

Thorner Presse.



Abonnementspreis

für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig, in der Expedition und den Ausgabestellen 1,50 Mk. vierteljährlich, 50 Pf. monatlich; für auswärtig: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.

Ausgabe

täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke.

Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis

für die Petitpaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn, Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke, Annoncen-Expedition „Zwalben- und“ in Berlin, Haasenpfein u. Bogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen andern Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächste Ausgabe der Zeitung bis 2 Uhr nachmittags.

N^o. 49

Sonntag den 27. Februar 1898.

XVI. Jahrg.

Politische Tageschau.

Der „Times“ wird aus Peking gemeldet: Ein kaiserlicher Edikt ernennet einen neuen Toatai an Stelle des auf Verlangen Deutschlands wegen Ermordung der beiden Missionare abgesetzten Toatais von Zentschen. Der neue Toatai ist der im Jahre 1895 auf Verlangen Deutschlands wegen Beteiligung an dem Attentat auf den Bischof Anzer abgesetzte Toatai. Der deutsche Gesandte, Freiherr von Seyking, verlangt die unverzügliche Aufhebung seiner Ernennung. In der heftigen zweiten Kammer fand eine sehr lebhaft erörterte über die Noth der Landwirtschaft statt. Der sozialdemokratische Abgeordnete David gab den Nothstand unumwunden zu, glaubte aber, daß er nur durch Steigerung der Konsumfähigkeit der Bevölkerung gehoben werden könne. Was nützt aber selbst die größte Steigerung dieser Konsumfähigkeit, wenn die Bevölkerung argentinisches Getreide und amerikanisches Fleisch verzehrt? So fragt die „Deutsche Tagesztg.“ sehr mit Recht.

„Genosse“ Heine ist, wie nach der Veröffentlichung des „Wortlauts“ seiner verteberten Rede, die angeblich dem „Militarismus“ gewisse Zugeständnisse gemacht hatte, zu erwarten war, wieder in Gnaden aufgenommen worden. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat nämlich erklärt, daß für sie die Angelegenheit mit Heine „befriedigend erledigt“ sei, nachdem sie sich auf Grund der Erklärungen des in Anklagezustand veretzten Genossen überzeugt habe, „daß ihm der Gedanke, sich mit dem herrschenden System in eine Kompensationspolitik einzulassen, ferngelegen habe, und daß er durchaus auf dem Standpunkte der bisherigeren Taktik der Partei und der „Gation stehe.“ Mit der sozialdemokratischen „anken- und Meinungsfreiheit ist es, wie man sieht, eine eigene Sache. Man darf wohl „frei“ denken und auch eine „freie“ Meinung besitzen, aber man muß sich hüten, das, was man denkt und meint, auszusprechen, wenn es nicht in die Partei- oder Fraktionschablone paßt. Wir wüßten keine andere Partei, welche eine solche unbedingte

Unterwerfung des Intellekts von ihren Mitgliebern zu fordern wagen würde. Bei der guten „Schulung“ der „Genossen“ und dem gut ausgebildeten Polizeisystem der Sozialdemokratie ist es nicht zu verwundern, daß solche „Knebelungen“ noch ohne Murren ertragen werden.

Die „Magd. Ztg.“ erfährt, daß Frankreich dem Bunsche Ausdruck gegeben habe, daß die Zuckerkonferenz acht Wochen verschoben werden solle, auch Holland sei für einen Aufschub.

Das italienische Sozialistenorgan „Avanti“ erhielt neulich von dem in Neapel anfassigen früheren Anarchisten Giovanni Vergamasco ein Geschenk von 10000 Lire. — Die „Proletarier“ aller Länder haben das meiste Geld.

Der oberste Kirchenfürst Rußlands, der Metropolit Sergius von Moskau, ist in Petersburg gestorben.

Aus Konstantinopel, 25. Februar, wird gemeldet: Es verlautet, daß neben der Reorganisation der Hamidie-Kavallerie noch 5 Regimenter neu gebildet werden.

Deutsches Reich.

Berlin, 25. Februar 1898.

— Se. Majestät der Kaiser arbeitete gestern nach dem Vortrage des Kriegsministers bis gegen 1 Uhr mit dem Chef des Militärkabinetts, Generaladjutanten, General der Infanterie von Hahnke. Nach der Frühstückstafel verweilten beide Majestäten mit den zwei ältesten Prinzen-Söhnen im Schlosse Monbijou und besuchten am Abend mit den fünf ältesten Prinzen-Söhnen die Vorstellung von „Zar und Zimmermann“ im königlichen Opernhaus, wo in der Pause auch die Abendstafel stattfand. Heute Morgen unternahmen beide Majestäten mit den zwei ältesten Prinzen-Söhnen einen Spaziergang durch den Thiergarten, wobei allerhöchstdieselben die Arbeiten an den Standbildern in der Siegesallee besichtigten. Heute um 1 Uhr fand bei Ihren Majestäten eine Frühstückstafel zu 26 Gedecken zu Ehren Seiner Majestät des Königs von Württemberg statt, zu welcher u. a. geladen sind: Se. Durchl. der Reichskanzler Fürst zu Hohen-

lohe, der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Staatsminister von Bülow, der königl. württembergische Gesandte Freiherr von Barmhüser, der königl. württembergische Militärbevollmächtigte Generalmajor Frhr. von Watter, der königl. württembergische Oberst von Marchtaler. Heute Nachmittag gedachten beide Majestäten auszureiten. Danach findet im Apollosaale des königlichen Schlosses die Fortsetzung des neulich begonnenen Kriegsspiels statt.

— Ihre Majestät die Kaiserin unternahm am Vormittag mit den beiden ältesten Prinzen-Söhnen eine Spazierfahrt nach dem Schlosse Bellevue und stattete auf der Rückfahrt Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich einen Besuch ab.

— Zu den Reisedispositionen des Kaisers wird dem „Berl. Lok.-Anz.“ aus Kiel gemeldet, daß der Aviso „Greif“ heute früh die kaiserliche Werft verlassen und im Laufe des Vormittags durch den Kaiser Wilhelm-Kanal nach Bremen gehen sollte, um dort zur Verfügung des Kaisers bereit zu liegen. Der Kaiser beabsichtigt, den Aviso für die Fahrt von Bremen nach Wilhelmshafen zu benutzen, wo er der Vereidigung der Marine-Rekruten beiwohnen werde.

— Zur Vorfeier des Geburtstages des Königs von Württemberg, der heute sein 50. Lebensjahr vollendet, fand gestern Abend im Berliner Kaiserhofe ein Festmahl statt, zu welchem zahlreiche württembergische Offiziere und Beamte sich eingefunden hatten.

— Die Londoner „Times“ melden aus Singapur vom 24. Februar: Se. königl. Hoheit Prinz Heinrich von Preußen kam vormittags in Admiralsuniform an Land. Nach einem Besuche bei dem Generalgouverneur und dem Admiral fuhr der Prinz nach dem deutschen Konsulat, wo er frühstückte und dann das Konsularforps empfing. Hierauf begab sich Prinz Heinrich nach dem Regierungs-Gebäude zurück, erschien bei dem Empfange der Gemahlin des Gouverneurs Lady Mitchell und speiste mit dem Gouverneur zu Abend. Später nahm der Prinz an einer vom hiesigen deutschen Klub veranstalteten Festlichkeit theil und

kehrte dann nach dem Regierungsgebäude zurück, um dort die Nacht zu verbringen. Morgen begiebt sich Se. königl. Hoheit mit dem Gouverneur nach Johore auf die Tigerjagd und gedenkt bis Sonnabend dort zu bleiben.

— Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Berlin berichtet: Aus englischer Quelle war vorige Woche gemeldet worden, daß der chinesische Zolldirektor, Legationsrath Detring, in deutsche Dienste getreten sei. An den berufenen Stellen hier weiß man von dieser Berufung indessen nichts.

— Das sogenannte Botschafterdiner findet morgen im königlichen Schlosse statt. — Der älteste Parlamentarier Deutschlands, Geh. Ober-Reg.-Rath v. Bockum-Dolffs, beging auf seinem Gute Bollinghausen a. Malma seinen 97. Geburtstag in körperlicher und geistiger Frische.

— Die Reichstagskommission nahm mit 10 gegen 2 Stimmen die ersten 3 Paragraphen der Postdampfersubventionsvorlage an, betreffend die Erhöhung der Zahresubvention um 1/2 Millionen und um Erhöhung der Fahrgeschwindigkeit. Ferner nahm sie den Antrag Müller-Fulda an, daß die Dampfer abwechselnd von Hamburg und Bremen abgehen sollen. Dagegen lehnte sie den Antrag ab, daß abwechselnd die Dampfer Antwerpen und Rotterdam anlaufen müssen. Die weiteren Anträge, betreffend die Festlegung der Hauptbedingungen des Vertrages und die Zahlungsnachweispflicht an den Reichstag im Gesetz, sowie betreffend den Ausschluß farbiger Feizer und Trimmer wurde zurückgestellt.

Ausland.

Paris, 24. Februar. Der deutsche Botschafter Graf zu Münster ist heute Nachmittag wiederum nach Cannes zu einem 10tägigen Aufenthalt abgereist, da sich die Nothwendigkeit weiterer baulicher Ausbesserungen im Botschafter-Palais herausgestellt hat.

Bombay, 24. Februar. In verfloßener Woche sind 1082 Personen an der Pest gestorben. Die Gesamtsterblichkeit beträgt 1874 oder 123,20 pro Tausend.

Der Landsknecht.

Von G. v. R.

(Nachdruck verboten.)

(2. Fortsetzung.)

Don Teba blickte zu dem deutschen Hauptmann auf, und was er in dessen Augen las, mochte gewichtiger noch sprechen, als Worte. Ohne weitere Zwischenrede drückte er seinen Andalusier einen Schritt vor und rebete die Landsknechte also an: „Ich habe vorhin im Xerger Euch als Heerschälke verdächtigt. Seid Ihr zufrieden, daß wir die darob auf beiden Seiten gefallenen Worte als ungeprochen betrachteten?“

Tiefes Schweigen folgte. „Ho,“ sprach endlich der Hauptmann langsam und mit mehrfach recht scharfer Betonung, „ho, Herr Capitano Don Eugenio de Teba, so haben wir nicht gewettet! Ihr habt einen alten Kriegsmann, der schon manche rühmlich erworbene Narbe aufwies, ehe Ihr noch in den Bindeln laget, leichtfertig und von oben herunter, wie das so fürnehme hispanische Art ist, wie einen marodirenden Landstreicher behandelt. Thut mir leid, aufrichtig gestanden, daß ich in Euren Handel hineinplatze. Ihr hättet jeztund bereits, was ihr verdientet, dafür kenne ich meinen Christoph. Bitte daher um eine etwas andere Fassung Euer Entschuldigungsrede!“

„Soll ich wie ein Knäblein hier Unterricht empfangen?“ schrie Don Teba todenblaß vor Grimm und verletztem Hochmuth. „Caracho, was scheren mich Eure deutschen Hunde? Herr, — Ihr selber gettet mir keinen rothen Kupferheller — ich —“ Er verstummte plötzlich, und zwar infolge eines dröhnenden Faustschlages auf den Helm. Im nächsten Augenblick schwebte sein Körper hoch in der Luft

und lag gleich darauf quer überm Satteltknauf des langen Hollebens. Just wie ein Kommando standen auch schon die Landsknechte mit gefüllten Partisanen und fertig gemachtem Schießzeug neben ihrem Hauptmann, der Trompeter zog blitzschnell vom Leder und deckte seine linke Schulter.

Die Kürassiere, welche jedenfalls kein Wort verstanden hatten, schienen so überrascht, daß sie keines schnellen Entschlusses fähig waren. Mit zögernd aufgenommenen Faustrohren hielten sie starr den Deutschen gegenüber, nunmehr zehn gegen neun. Der ledige Andalusier pfefferte ein paar Mal wiedernd hinten aus, blieb aber an der Truppe kleben.

„Versteht einer deutsch von Euch?“ fragte Holleben ruhig. Da die Leute still blieben, sagte Göbel: „Halten zu Gnaden, ich spreche ein bischen spanisch, Herr Hauptmann!“

„Trefflich, Alter! Na, dann mach' mal den Hidalgo klar, daß sie sich nach Hause scheren sollen, das heißt, vorläufig nach Halle, wir kämen gleich mit. Wenn's ihnen Spaß macht, dürfen sie ihren werthen Don selber buckeln, er wird so wie so nicht gleich aufwachen. Du mußt ihnen ein Licht darüber aufstecken, daß eine Sonderstreitigkeit zwischen uns Offizieren vorliegt, die später vor den Feldherrn ausgetragen werden wird — den eigentlichen Dienst ginge die Sache nichts an!“

Christoph entledigte sich seines Auftrages mit anerkannter werther Geschicklichkeit, und die führerlosen Burschen gingen bereitwillig auf den Vorschlag ein, zumal ihnen der blonde Riese einen ganz gewaltigen Eindruck machte und noch dazu die kaiserliche Feldbinde trug. Göbel ließ im Laufe der Unterhaltung verlauten, daß Don Teba bei seinen eigenen

Leuten recht wenig Zuneigung zu genießen schein, was die Willfährigkeit der sonst durchaus herzhaften, aber etwas stumpfsinnigen Katalonier um so leichter erklärte.

Nach einer guten Stunde lag der spanische Herr in seinem Quartier am Domplatz noch immer bewußtlos auf dem Bett; Herr von Holleben geleitete seine neuverpflichteten Kompagniekinder selbst ins Lager auf den Moritzwiesen und begab sich sodann in des Generalwachtmeisters von der Schulenburg, des Regimentsinhabers, Quartier. Der große, starke Herr lachte, daß ihm der Bauch wackelte und die Thränen an den prallen Wangen herabließen.

„Holleben, das muß ich gleich dem Herzog, wollte sagen Kurfürsten dienstlichuldigst vermelden, Ihr kommt selbst mit zu genauerer Information. Der hohe Herr wird seinen Spaß haben, kann die Hispanier für den Tod nicht leiden! He, was soll auch dabei anders herauspringen, als ein solennes Klingenkreuzen, allwo Ihr den Don — Don — Tölpel oder wie er sonst heißt — zu Knoblauchs-Marmelade verarbeitet?“

„Herr Generalwachtmeister, ich erlaube mir doch einige Bedenken vermittelst dreier Namen anzudeuten: Karolus, Granvella, Alba, sintemalen und fürnehmlich, da der junge Mann des letztgenannten Ober-Dons entfernter Verwandter sein soll!“

„I, keine Spur, vielwerther Eisenreffer, sollt bald selbst hören, wie unser fürstlicher Held darüber denkt!“

Tags darauf schwirrten in der Stadt und den Heerlagern Gerüchte um von einer heftigen Aussprache, so man billig auch als einen schweren Zank bezeichnen könne, zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten von Sachsen. Karolus quintus habe Herrn Moritz auf die

Moritzburg entboten, der habe aber abgelehnt mit dem Hinweis, daß er seinem Schwiegervater, Herzog Philipp von Hessen, der dort widerrechtlich gefangen saß, den Platz nicht schmälern wolle. So hätten die Fürsten schließlich das Rathhaus zur Zusammenkunft erwählt und wären hart an einander gerathen ob einer kleinen Urjache, die anfangs garnicht auf der Tagesordnung stand. Nur der klugen Vermittelung des Brandenburgers sei die endliche Veröhnung zu verdanken gewesen die jedoch in beider, des Kaisers und Kurfürst Moritzens Mienen einen tiefen Schatten nicht verwischen konnte. Des Kanzlers Granvella ward dabei nicht rühmend gedacht, denn er habe verächtliche und aufreizende Reden geführt. Der stetig glimmende Haß der Deutschen, Wallonen und Ungarn gegen die Spanier ward dadurch nicht geringer, und das alte Salzstädtchen Halle sammt seinem Weichbilde barg vielen schwelenden Zündstoff.

In der Abenddämmerung des folgenden Tages trat der kurbraunenburgische Obristlieutenant Georg von Bismarck mit seinen sächsischen Gästen, dem Obersten Busso von Burkerozoda, sowie den Hauptleuten Ludolf von Münchhausen und Bernd von Holleben aus einem Hause nahe der Klauspforte, in welchem er Quartier genommen. Es war ein fröhliches, kleines Gastmahl vorausgegangen, das der Waffenkammeradschaft galt, welche die vier Männer schon in mancher Herren Länder unter dem tapferen Frundsberg erprobt hatten. Jezt aber dienten sie alle unter den Fahnen ihrer eigenen, angestammten Fürsten, die Zeitläufte verlangten solches gebieterisch. Die Herren bogen lachend und plaudernd in die enge Gasse zum Domplatz ein, um durch die Dompforte den nächsten Weg nach den Moritzwiesen zu gewinnen, wo die Zelte der Sachsen standen. (F. f.)

Zum Prozeß Zola

wird aus Paris vom 25. Februar gemeldet: Wie verlautet, belaufen sich die Prozeßkosten im Zola-Prozeß auf etwa 150 000 Frks., welche der Verleger Zola's vorstufweise für Zola erlegen wird. Dem Verteidiger Labori wollte Zola ein Honorar von 10 000 Frks. zahlen, doch hat derselbe die Annahme des Geldes mit dem Bemerkten abgelehnt, daß er nur für Recht und Gesetz den Kampf geführt habe. — Eine Note der „Agence Havas“ bestätigt, daß Oberst Picquart pensioniert werden wird. Lieutenant Chaplain, welcher an Zola ein Glückwunschsreiben richtete, wird zur Disposition gestellt werden. — Der Professor am Polytechnikum Grimeaux (Zeuge zu Gunsten Zola's) wird pensioniert werden.

Eine große Volksmenge versuchte gestern Abend vor Zola's Haus eine Kundgebung zu veranstalten. Die Polizei schritt ein und trieb die Menge auseinander. Mehrere der Demonstranten wurden verhaftet.

Die jüdische Presse aller Länder ist außer sich über den Ausgang des Zolaprozesses, obwohl die ganze Dreyfus-Affaire doch eine rein innere Angelegenheit Frankreichs ist. Schon vor dem Zolaprozeß bezeichnete man die Dreyfusfreunde als „geistige Elite“ und die Dreyfusgegner als „Böbel“. Jetzt verschärfen sich diese Ausdrücke noch, obwohl die Kammer vollständig auf Seiten der Regierung steht. Das jüdische „Berliner Tgl.“ hat die Frechheit, von den Geschworenen im Zolaprozeß folgendes zu sagen: „Man hat sie unter den Schankwirthen und Strumpfwirthern, den Fleischern und Kleinhändlern in Paris gewählt, und hat sorgsam Elemente ferngehalten, die, mit freierer Intelligenz begabt, fähig waren, sich eine selbstständige Auffassung der Dinge zu bilden.“ Das ist die Sprache eines Organes des jüdischen Freisinn gegen Geschworene, die einen Spruch gethan haben, der ihm nicht gefällt. Das ist seine Achtung vor der sonst vom Freisinn so warm befürworteten Volksjustiz! Das ist die wirkliche Gesinnung des Freisinn gegenüber den produktiven Ständen und den Handwerkern und Kleingewerbetreibenden, von denen der jetzige Präsident der französischen Republik als früherer Gerber ein Vertreter ist, das ist seine wirkliche Meinung von dem Volke, dem man jetzt durch langgeponnene Erinnerungen an die Revolution von 1848 zu schmeicheln sucht.

Die „Kreuztg.“ schreibt über den Zolaprozeß: Vor fünfzig Jahren hatten die Demokraten noch Ideale. Heute kennen sie nur Interessen, volksfremd allerwärts, die Interessen der Alliance Israélite Universelle! Die Verurtheilung des Hauptmanns Dreyfus war für die Juden, namentlich für die jüdischen Offiziere im französischen Heere, ein sehr harter Schlag; er wurde als solcher von ihnen empfunden, in seinen Rückwirkungen schienen er ihnen schließlich unerträglich, und sie waren darauf bedacht, die Revision des Prozesses Dreyfus unter allen Umständen zu erzwingen, auch wenn darüber die res publica Schaden erleiden mußte. An Bundesgenossen in allen Ländern fehlte es ihnen nicht. Viel Lärm wurde erhoben nicht um einen französischen Hauptmanns. Wieder einmal behätigte sich das Wort, das der national-liberale Abgeordnete Hohrecht am 20. November 1880 in der Judenrede des preussischen Abgeordnetenhauses aussprach. „In einer gleichberechtigten Gesellschaft“, sagte er, „ist unerträglich dieses maßlose, fürchterliche Geschrei, wenn einem von ihren Leuten auf die Hüneraugen getreten wird.“ An und für sich betrachtet, ist der Fall Dreyfus eine untergeordnete Angelegenheit. Erst der jüdischen Agitation in der Presse gelang es, ihn weit über Gebühr aufzubauschen und zu einer cause célèbre zu machen.

Die jüdische Finanz- und Preßmacht würde in der Dreyfus-Affaire auch vielleicht gestiefelt haben, wenn sie es nicht zu arg getrieben hätte. Aber man übersah, daß man die Spitzen der französischen Armee auf schlimmste verdächtigte, indem man ihnen ein Komplott gegen einen Juden in die Schuhe schob. So war es dem französischen Volke klar, daß man die ganze Armee um eines Juden willen bloßstellte, und die jüdische Mache schlug fehl. Freilich wird das Judenthum seine staatsgefährlichen Hezereien noch nicht einstellen; auf die von den Sozialisten beherrschte Masse spekulierend, hat es die Parole „aegen Säbel und Weidmedel“ ausgegeben und zögert nicht, die Dinge noch weiter auf die Spitze zu treiben. Aber es kann sich auch weiter verrechnen, der Rückschlag der jüdischen Treibereien kann noch mehr hervortreten.

Provinzialnachrichten.

§ Culmsee, 25. Februar. (Verschiedenes.) Ein Raubanfall, der bereits am 24. Januar d. Js. abends auf dem Wege von Culmsee nach Kunzendorf hinter der Donnerischen Ziegelei verübt wurde, kam erst heute zur Kenntniß der hiesigen

Polizei, deren sofort eingeleitete Ermittlungen mit Erfolg gekrönt waren, denn es gelang die Thäter zu ermitteln; einer von ihnen ist bereits hinter Schloß und Riegel. Am 24. Januar cr. abends besorgte ein in Konzewitz bei Culmsee wohnhafter Arbeiter im Kaufmann Leubrich'schen Laden hier selbst Einkäufe. In dem Laden befanden sich die ca. 20-jährigen Arbeiter Drużynski und Sawicki von hier, beide vorbestrafte Menichen, welche den Fremden, als er sein Portemonnaie einsteckte, beobachteten und ihm beim Verlassen des Ladens auf dem Fuße folgten. Auf oben angegebenen Wege reifte der verbrecherische Entschluß zur That. Sie sprangen von hinten auf den ahnungslosen ruhig des Weges gehenden Arbeiter hinzu, der eine der Thäter packte denselben am Halbe und hielt ihm den Mund zu, während der andere sich an die Körperverletzung des Fremden machte, nachdem man ihn zu Boden geworfen hatte. Mit dem geraubten Portemonnaie, mit ca. 250 Mark Inhalt, ergriffen die Strolche die Flucht, später den Raub gemeinschaftlich theilend. Drużynski ist bereits verhaftet und dem Gericht überliefert worden, während Sawicki die Flucht in der Richtung nach Graudenz ergriffen hat. Beide haben die gerechte Strafe des Gesetzes, das Zuchthaus, zu gewärtigen. — Zum Besten des demnächst in hiesiger Stadt zu errichtenden Siechenhauses veranstaltet der vaterländische Frauen-Verein am 6. März d. Js. im Saale der Villa nova einen Unterhaltungsabend, bestehend aus Prolog, Aufführung zweier Lustspiele und lebenden Bildern. — Die Erd- und Maurerarbeiten zum Schulhaus-Neubau sollen im Wege der Submission vergeben werden. Offerten sind bis zum 3. März d. Js., mittags 12 Uhr, dem Magistrat einzureichen.

Briesen, 25. Februar. (Theaterklaus. Stettiner Sänger.) Die Verthold'sche Theatergesellschaft ist am Mittwoch von hier nach Königs zu mehrwöchentlichem Gastspiel übersiedelt. — Die Stettiner Sänger beabsichtigen im Monat März hierorts zu konzertieren.

Graudenz, 25. Februar. (Einen bemerkenswerthen Ritt) hat gestern der Sekondeleutnant der Reserve und Wirtschaftsassistent B. aus Lichtenau bei Osterode mit seiner Fuchsstute unternommen. Er ritt morgens früh 5 Uhr von Lichtenau ab und traf um 9 1/2 Uhr abends in Graudenz ein; der Ritt auf der 96 Kilom. langen Strecke hat also 16 Std. 5 Min. gedauert. Hier von sind zu Ruhedauern 3 Std. 45 Min. zu rechnen, eingetheilt auf drei Stationen, Radomno, Bischofswerder und Lesien, jodas Herr B. also 12 Std. 20 Min. im Sattel gewesen ist. Die Leistung des Pferdes ist als sehr gut anzusehen, da es völlig untraint war, als leichtes Pferd ein Gewicht von etwa 80 Kilogramm trug, außerdem ein heftiger Sturm herrschte, wozu auf der ersten Hälfte des Weges noch ein scharf pridelender Schnee hinzukam, der Boden hart gefroren, holbrig, stumpf, theilweise auch Glatteis war. Roß und Reiter kamen in guter Verfassung hier an. Morgen beabsichtigt Herr B. seinen Ritt nach Thorn fortzusetzen.

Aus dem Kreise Graudenz, 24. Februar. (Die mörderische Diphtheritis) tritt in Hannover und Umgegend wieder stärker auf. In kaum acht Tagen sind bei dem Westler Bankan in Hannover drei, bei dem Westler Schell in Linarzel zwei Kinder gestorben.

Elbing, 24. Februar. (Der Geflügelzuchtverein) hat beschlossen, eine Eierverkaufsstelle einzurichten, um dem Publikum Gelegenheit zu bieten, frische, unbedorbene Eier zu kaufen.

Elbing, 25. Februar. (Die Zuckerfabrik Groß-Zünder) ist nunmehr endgiltig an eine Vereinigung von Besitzern in dortiger Gegend verkauft worden.

Wartenburg i. Ndr., 23. Februar. (Schwerer Unfall.) Herr Bauunternehmer Risch, der am Sonntag bei dem Gesellenfeste die Treppe herunterstürzte, ist gestorben.

Schulz, 24. Februar. (Ein Eisenbahnunfall) wurde durch die Aufmerksamkeit des Bahmeisters Westphal verhindert. Westphal fand heute früh ungefähr vier Kilometer von hier nach Brauhau zu bei der Revision der Strecke einen sehr bedeutenden Schienenbruch. Die Vormittagszüge wurden mit großer Vorsicht und langsam über die Stelle hinweggeführt und erlitten dadurch einige Verspätungen. Im Laufe des Tages wurde die schadhafte Stelle reparirt.

Gnesen, 24. Februar. (Kaufmann J. Domaniski) von hier, der bekanntlich den Brand angelegt hatte, bei dem 6 Menschen ums Leben kamen, ist gestern in der Irrenanstalt Dzielanka gestorben.

Posen, 25. Februar. (Gegen die Waaren-Bazare.) Der Verein Posener Kaufleute erklärt einen Aufruf zur Beteiligung an einem Vorgehenden sämtlicher Kaufleute und Gewerbetreibender Posens gegen die Konkurrenz der Vereinsvereinigungen und Waaren-Bazare.

Posen, 24. Februar. (Der heutige Frühjahrsmarkt) war von 54 Ausstellern besetzt. Es wurden bei fester Stimmung größere Umsätze erzielt.

Schlawa, 24. Februar. (Ein neues Trinker-ah!) soll im Frühjahr eröffnet werden. Das Gutshaus zu Elsenhof bei Naglaff ist von dem Kammerherrn Freiherr von Soden-Naglaff zur unentgeltlichen Vermeidung für diesen Zweck dargeboten worden.

Kolalnachrichten.

Zur Erinnerung. Am 27. Februar 1807, vor 91 Jahren, wurde der englische Dichter Longfellow geboren. Sein hauptsächlichstes, auch in deutscher Uebersetzung bekanntes Werk „Evangeline“ ist eine poetische Erzählung, worin er die Schicksale französischer Pflanzer in Arabien und Neuschottland schildert. Die Sammlung seiner Gedichte enthält viel des sittlich und fromm Empfindenen. Longfellow hat sich mehrfach als geschickter Uebersetzer bewährt und starb im Jahre 1882.

Am 28. Februar 1790, vor 108 Jahren, wurde auf dem Schlosse Johannsburg in Oesterreich-Schlesien der Dichter Joseph Freiherr von Zedlitz geboren. Unter seinen Gedichten ist eins der bekanntesten: „Die nächtliche Heerschan“. Als Meister der Elegie zeigt er sich in seinen „Totentänzen“, einem Zyklus von Romanzen, welche von dem Gedankten ausgehen, daß nie in der Welt ohne Begeisterung Großes vollbracht werde. Der Dichter starb am 10. März 1862 in Wien.

Thorn, 26. Februar 1898.

(Für das Kaiser Wilhelm den 6. mal) sind bei unserer Expedition ferner eingegangen: Von einer gemüthlichen Tischgesellschaft, gesammelt im Viktoriahotel 53 Mk., vom Unterstützungsverein „Humor“ Thorn 1. Rate 100 Mk., von Gutsbesitzer Bloß-Schönwalde als Ertrag einer durch den Besitzer Johann Kirchherr ausgeführten Sammlung in der Ortschaft Schönwalde 53,20 Mark, im ganzen bisher 684,55 Mark. Die Sammelliste für Schönwalde ist folgende: Eugen Bloß 10,00 Mk., Treps, Gutsbesitzer 3,00, Bott, Gutsbesitzer 2,00, Werle, Mühlenbesitzer 0,50, Vogel, Besitzer 0,50, Senjurski, Besitzer 0,50, Haberer, Besitzer 1,00, Rogoll, Besitzer 0,50, Müller Julius, Besitzer 0,50, Tews August 0,50, Gentsch, Besitzer 0,50, Romanowska, Besitzerin 1,00, Közner, Gastwirth 1,00, Kirchherr Johann 0,50, Küß Jakob 0,50, Obermüller, Schuhmacher 0,50, Zimmermann, Besitzer 0,50, Schrandt, Eigentümer 0,50, Em, Eigentümer 0,50, Reisch, Gemeindevorsteher 1,00, Kösch, Mühlenbesitzer 0,50, Fipke, Eigentümer 0,50, Krüger Gustav 0,50, Nachholz, Schuhmacher 0,20, Hein, Eigentümer 1,00, Werle Adam 1,00, Olichewski, Fleischermeister 0,50, Reisch, Eigentümer 0,50, Paulschinka, Eigentümerin 0,50, Haase, Chauffeurmeister 2,00, Weßler, Chauffeurmeister 1,00, Kielbazinski, Besitzer 0,25, Brink, Schmiedemeister 0,50, Glowinski, Eigentümer 0,50, Lenz, Eigentümer 0,50, Heiniß, Besitzerin 0,25, Fänger, Briefträger 0,50, Mislaw, Hauptlehrer 2,00, Semrau, Lehrer 0,50, Schulz, Lehrer 0,50, Wendt, Gastwirth 1,00, Haase Robert, Eigentümer 1,00, Wadin, Eigentümer 0,50, Förre Hans, Gastwirth 3,00, Sagielski Ignaz 1,00, Hinkler, Tischlermeister 0,50, Hardt, Förster 2,00, Großmann, Hilfsförster 1,00, Grünwald, Restaurateur 1,00, Klazynski 0,50, Frohwerk Johann 0,50, Lipke Johann 0,50, Schauer, Wittwe 0,50, Rawit Albert 0,50, Schenkel Friedrich 0,25, Gustav Florian 0,25 Mk. Zusammen 53,20 Mk.

(Acetylen-Beleuchtung), diese großartige Erfindung der Neuzeit, welche allen Beleuchtungsmethoden und allen bisherigen Erfindungen auf diesem Gebiete den Rang freitig zu machen sich anmaßt, hat nunmehr auch in die Provinz Westpreußen durch die „Hera“, Internationale Gesellschaft für Acetylen-Beleuchtung, welche jüngst in Strelitz/Mecklenburg die Konzession für Beleuchtung mit Acetylen für dreißig Jahre erhielt, ihren Einzug gehalten. Auf Dom. Bielawy bei Thorn wird demnächst eine Anlage zur Beleuchtung der Wohn- u. Wirtschaftsgebäude und des gesamten Gutsgebiets von der „Hera“ ausgeführt werden. Dem jahrelangen Generalvertreter für die schlesische Boden-Kredit-Aktienbank, Herrn Chr. Sand-Thorn-Bielawy, ist die Generalvertretung für die Provinz Westpreußen übertragen worden und wird derselbe, wie wir hören, sehr bald das Hauptbureau für die Provinz in Thorn errichten und demnächst einen ausführlichen Vortrag über diese Beleuchtung halten und den Apparat in Thätigkeit vorführen. Die Apparate der „Hera“ arbeiten automatisch und vollständig gefahrlos; die Brenner brennen absolut ruhig und frei, jodas nunmehr die große Frage der Städtebeleuchtung sowie die des flachen Landes gleich gut gelöst erscheint. In Berlin und den Vororten sieht man das „Hera“-Licht bereits in den kleinsten Bureaus wie in den größten Etablissements, z. B. in der Kronen-Bräuerei, in letzterer mit 200 Flammen mit gleich gutem Erfolg leuchten. (Dem Vernehmen nach hält unser Magistrat noch immer an der Absicht der Erweiterung der Gasanstalt auf ihrem jetzigen Plage fest. Sollte es nicht wirklich mehr im Interesse der Stadt liegen, den Plan, die alte und schon mehrfach erweiterte Gasanstalt durch neue Neubauten noch weiter zu vergrößern, aufzugeben und lieber dafür an besser gelegenerm Plage eine neue Anstalt mit vollkommener und moderner Einrichtungen zu errichten? Eine Acetylen-Gasanstalt soll eine weit geringere Bauhöhe erfordern, darüber und über die Brauchbarkeit des neuen Gases liegen bereits Erfahrungen vor; auch die Einnahme aus der Acetylen-Fabrikation soll sich höher stellen. Wir stehen an einem Wendepunkte in der Gasbeleuchtung. Warum zu diesem Zeitpunkt auf einen veralteten Bau noch weitere große Kosten verwenden? Der Anbau würde die Einrichtungen noch komplizirter und die Verriebsbildung noch schwieriger machen. Wie leicht ist uns der Uebergang zu einer neuen, rentableren Gasfabrikation gemacht. Wir würden eine Gelegenheit verpassen, die nicht wiederkehrt, wir würden etwas veräumen, was nicht wieder nachzuholen ist, wenn wir es unterlassen, diesen Schritt zu thun. Warum den Fortschritt, den wir in der elektrischen Lichtfrage erfreulicherweise gemacht, nicht auch mit unserer Gasanstalt? Aus dem angesammelten Baufonds und aus dem Verkauf des Gasanstaltstermins würden wohl hinreichende Mittel für den Neubau einer Gasanstalt verfügbar werden. Die Sache ließe sich noch immer machen und vorbereiten. Sogut wie der Gasanstaltsbetrieb diesen Winter überstanden, ohne daß die vorausgesagte Katastrophe eintrat, wird er wohl auch den nächsten Winter noch überstehen. Was würden wir gewinnen, wenn die alte, verräucherte Gasanstalt mit ihren gesundheitsschädlichen Ausdünstungen aus der inneren Stadt verschwände! Die Klagen der Bewohner des Gasanstaltsviertels würden aufhören; auch dieser Stadttheil würde dann reine, gute Luft haben und darin nicht mehr hinter den anderen Theilen unserer sich immer besser und schöner ausbauenden Stadt zurückbleiben, und der Platz an Bromberger Thore würde nicht mehr so verunziert sein, er würde ein wohlthuendes Aussehen erhalten. Auch mit dem Projekt der Pferdebahn hat man sich i. Zt. im Magistrat so wenig befreunden können, und wie gereicht der Straßenbahnverkehr unserer Stadt zum Vortheil! Uebrigens liegen die Dinge mit der Gasanstalt. Wir hören, daß der Erweiterungsbau in Kürze zur Ausführung kommen soll. Noch in letzter Stunde möchten wir die Doffnung aussprechen, daß man davon Abstand nimmt und die Angelegenheit unter Berücksichtigung der inzwischen aufgetretenen Frage der Acetylen-Beleuchtung nochmals in erste Erwägung zieht. Gerade in unseren großen städtischen Einrichtungen müssen wir fortschreiten. Wir meinen, daß sich der Neubau der Gasanstalt auch bei unserer gegenwärtigen finanziellen Lage ermöglichen lassen wird, ohne daß daraus eine Mehrbelastung für unsere Steuerzahler zu erwachsen braucht. D. Red.)

(Bibliothek des Copernikus-Vereins.) Das Zimmer in der höheren Mädchenschule, welches bisher dem Copernikus-Verein vom Magistrat zu Bibliothekszwecken unentgeltlich eingeräumt worden war, ist demselben zum 1. April d. Js. gekündigt worden.

(Allgemeiner Unterstüßungs-Verein „Humor“.) Der Vorstand des Vereins „Humor“ hielt gestern Abend in der Kulmbacher Bierhalle eine Sitzung ab. Es lagen zunächst zwei Unterstüßungsgehuche vor. Das eine betraf einen Familienvater mit fünf unermöglichten Kindern, welcher durch längere Krankheit an dem Broterwerb behindert ist; das zweite eine Wittve, die durch Brand beträchtlichen Schaden erlitten hat. Der Vorstand erkannte die Noth der Gesuchsteller an und bewilligte für ersteren 15 Mk., für letztere sechs Mark. Sodann wurde das Programm zu dem am 6. März im großen Saale des Schützenhauses stattfindenden zweiten Winterfeste aufgestellt. Dasselbe verspricht auch diesmal wieder sehr reichhaltig und abwechslungsreich zu werden, da es dem Verein gelungen ist, tüchtige Kräfte für den Abend zu gewinnen. U. a. wird ein Ringkämpfer auftreten, welcher mit den stärksten Männern von Thorn ringen will. Für den Sieger ist eine namhafte Summe ausgesetzt. Aber auch an kräftigem Humor wird es nicht fehlen. Schließlich wurde die erste Rate von 100 Mark zum Besten des Kaiser Wilhelm-Denkmal in Thorn aus der Vereinskasse bewilligt.

(Thierschutzverein.) Wir weisen nochmals auf die Versammlung hin, welche am Montag Abend 8 Uhr im kleinen Schützenhaus zur endgiltigen Begründung des Thierschutzvereins stattfindet.

(Die Freiwillige Feuerwehr) hält heute Abend bei Nicolai einen Herrenabend ab, zu dem auch Gäste willkommen sind.

(Radfahrerverein „Vorwärts“.) Am morgigen Sonntag findet in Viktoriahalle das Wintervergügen des Vereins statt, das nach den getroffenen Arrangements das reichste Amusement verspricht und auch ein hohes sportliches Interesse bietet wird.

(Vulff-Konzert.) Der königl. Kammerfänger Paul Vulff ist von seiner Erkrankung wieder hergestellt; das für den 4. März angelegte Konzert ist daher nicht mehr in Frage gestellt. Vulff, der alljährlich nach Thorn zu kommen pflegt, genießt bei unserem Publikum die größte Beliebtheit und hat bei seinen Konzerten immer vollbesetzte Säue. Es bedarf daher eigentlich kaum einer Empfehlung für den immer freudig begrüßten Gast. Vor kurzem sang Vulff auf einer größeren Tournee in Halle, wo er mit der leuchtenden Bracht seiner Stimme und seinem fulminanten Vortrag das Entzücken des Publikums erregte. Die „Hall. Ztg.“ schreibt: „Wenn nach Robert Schumann's bekanntem Ausspruch diejenige für die höchste Kritik zu halten ist, die durch sich selbst einen Eindruck hinterläßt, dem gleich, den das anregende Original hervorbringt“, so müßte man versuchen, den allgemeinen Enthusiasmus, der sich der Zubörschaft am gestrigen Abend in den Kaiserjahren bemächtigte, auch für den betrachtenden Rückblick festzuhalten. Es ist in der That ein überaus angenehmes Gefühl, zu erfahren und zu beobachten, wie ein Künstler je länger je mehr sich in engste Beziehung zu dem Geistes- und Gefühlleben des Publikums zu setzen versteht; man empfängt eine Ahnung von dem Göttlichen der Kunst, man empfindet den Zauber des Sängers, der wie mit dem Stab des Götterboten das bewegte Herz beherrscht; und für die rückwärtschauende Kritik ist es alsdann schwer, keinen Hymnus zu schreiben, wie man mit einer leichten Aenderung des Juvenalischen Wortes sagen könnte. Der königl. sächsische Kammer- und königl. preussische Hofopernsänger Paul Vulff und der Pianist Fritz Masbach können zu gleichen Theilen den Ruf für sich beanspruchen. Nach einem Liebes von Beethoven und zwei unbekannteren von Schubert trug Vulff die Legende „Gregor auf dem Stein“ in 5 Abtheilungen nach der Dichtung von Franz Kugler vor. Wenn dieselbe von den Löwebiographen als die bedeutendste Walladenföpfung des Meisters hingestellt wird, so war der gestrige Abend wohl geeignet, den Beweis dafür zu erbringen. Und wie brachte der Sänger das alles wieder zu Gehör! Es gehört eben in der That ein so exzeptioneller Künstler wie Vulff dazu, das schwierige Werk so vorzutragen, ohne die geringste Ermüdung zu zeigen, mit vorzüglicher Behandlung des Textes, hinreißender Deklamation und einer Stimmfülle und Kraft, die uns ungläubliche grenzt. Es liegt uns nahe, zwischen ihm und Gura Vergleiche zu ziehen. Vulff ist von beiden ohne Zweifel der Stimmgewaltigere, ein erster Troubadour, mit ritterlichem Gesang und Auftreten. Gura eignet sich mehr für das Phantastische und Pathetische-Tragische, während Vulff, wie die hinfenden Jamben von Löwe bewiesen, auch im Fein-Komischen zu Hause ist und auch das leichtere Lied beherrscht, wie das wegen seiner originellen Idee ganz reizende Stelldichein von Sommer darthat. Unser Vergleich soll jedoch keineswegs in ein Entweder-oder auslaufen, freuen wir uns vielmehr beider und hoffen wir, auch diesen klangvollen von vielleicht allen jetzt existirenden Baritons bald wieder einmal hier begrüßen zu können.“

(Romadenkonzert.) Am morgigen Sonntag konzertirt das Musikcorps des Inftr.-Regiments von Borcke zur gewöhnlichen Zeit auf dem altstädt. Markte.

(Spezialitäten-Theater Schützenhaus.) Das Spezialitäten-Ensemble giebt am morgigen Sonntag seine letzte Vorstellung. Die Vorzüglichkeit der Truppe hat in den allbeachteten Vorstellungen in dieser Woche die allgemeinste Anerkennung gefunden. Der Komiker Herr Böblich ist an jedem Abend mit neuem Programm aufgetreten. Heute, Sonnabend fällt die Vorstellung aus, da der Saal anderweit vergeben ist.

(Sprengung.) Heute Vormittag wurde der Schornstein einer früheren Ziegelei zwischen dem Gute Wismomitz und dem Wismomitzer Walde gesprengt. Die Sprengung führte ein Kommando des Pommerischen Pionier-Bataillons Nr. 2 aus. Der Schornstein war ungefähr 34 Meter hoch und hatte einen Umfang von ca. 15 Metern.

(Aufgegriffen) ein kleiner gelber Hund auf der Eisenbahnbrücke, abzuholen von Bahnarbeiter Karl Fiedler, Mocker, Bergstraße 51.

(Thierchen.) Die Wildbrandische ist unter den Zugochsen des Gutes Farkzewko festgestellt. — Die Rothlaufische ist unter dem Schweinebestande des Gutes Schwirren aufgetreten. — (Polizeibericht.) In polizeilichen Gewahrsam wurden 3 Personen genommen.

Podgorz, 25. Februar. (Spenden des Gustav-Adolf-Vereins.) Amtsvorstand für Gr. Neffau.) Die Gustav-Adolf-Stiftung, von welcher unserer evangelischen Kirchengemeinde wiederholt Geldunterstützungen zugewendet worden sind, hat wiederum 700 Mark zu kirchlichen Zwecken überwiesen. — Der kommissarische Amtsvorsteher für Gr. Neffau, Herr Bürgermeister Kühnbaum, erläßt folgende Bekanntmachung: Nachdem mir die Amtsgeschäfte für den Polizeibezirk Groß-Neffau von dem Herrn Kreislandrath in Thorn bis auf weiteres übertragen worden sind, werden die täglichen Dienststunden für den Polizeibezirk Neffau vormittags von 8 bis 12 Uhr hiermit festgesetzt.

Podgorz, 26. Februar. (Unfall.) Auf unerklärliche Weise erlitt am 24. d. Mts. auf dem hiesigen Schießplatz im Betriebe des Unternehmers Włochowski von hier der Arbeiter Anton Springer bei der Fortbewegung von Erde durch Lowrys einen Unfall. Er soll von einer Lowry gefallen sein und sich hierbei einige Zähne ausgefallen und das Gesicht erheblich verletzt haben. Springer wurde sofort in das Diakonissenkrankenhaus nach Thorn gebracht.

Der Untergang der „Maine“.

Newyork, 24. Februar. Nach einer über Reywest hierher gelangten Depesche aus Havana nimmt dort wegen der Entdeckung nicht explosiver Risten Pulver für die Behnollgeschütze und weil man glaubt, daß man in dem Magazin für diese Geschütze

vorn an Steuerbordseite noch andere solche Risten finden wird, die Ueberzeugung zu, daß dieses Magazin des „Maine“ nicht in die Luft gegangen ist. Man erklärt, wenn das bewiesen würde, müßte man fast notwendig folgen; daß die Explosion auf Backbordseite des Bugs von außen stattgefunden hat.

Newyork, 25. Februar. Obwohl die Behörden in Washington betonen, daß bezüglich der Untersuchungen des Panzers „Maine“ noch keine bemerkenswerthe Nachricht vorliegt, da die Untersuchungskommission ihren Bericht an die Regierung nicht erstattet habe, schenkt man in den Zeitungen und im Publikum doch den Nachrichten Glauben, daß die Explosion keine zufällige gewesen sei. An der Newyorker Börse herrscht daraufhin eine fast panikartige Bewegung und die Kurse gingen allgemein beträchtlich zurück. — Der Londoner „Daily Mail“ wird von ihrem Newyorker Berichterstatter geschrieben: Wenn das Gerücht sich bestätigen sollte, würde Präsident Mac Kinley 20 Millionen Dollars Entschädigung von der spanischen Regierung verlangen.

Havana, 25. Februar. Die amerikanische Untersuchungskommission zur Feststellung der Ursache der Explosion auf dem

Dampfer „Maine“ wird ihre Untersuchung wahrscheinlich am Sonnabend beenden.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 26. Febr. Dem „Lokalanz.“ wird aus Warschau gemeldet: Im Flecken Ryki, einer Haltestelle der Weichselbahn an der Strecke Warschau = Siedlec = Brest, sind 30 Schächte Goldsand entdeckt worden. Ein Regierungskommissar aus Warschau begiebt sich an Ort und Stelle.

Breslau, 25. Februar. Der Rechtsanwalt Friedrich Hinkel ist nach bedeutenden Unterschlagungen flüchtig geworden. Hinkel war Artilleriehauptmann und führte ein bewegtes Leben.

Braunschweig, 26. Febr. Die „Neuesten Nachr.“ melden, daß in Hasselfelde die epidemische Genickstarre konstatiert ist. Die Schulen sind amtlich geschlossen, 2 Schüler sind todt. — Pastor Schall ist vom Disziplinarhofe zu Dienstentlassung verurtheilt worden.

Wien, 25. Februar. Die christlich-socialen Abgeordneten des niederösterreichischen Landtages mit den beiden Vicebürgermeistern von Wien und dem Fürsten Alojins Lichtenstein

an der Spitze haben einen telegraphischen Glückwunsch an Drumont in Paris gesandt, um ihm zum Sieg der Antisemiten im Prozeß Zola zu gratuliren.

Verantwortlich für die Redaktion: Heinr. Wartmann in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

26. Febr. 25. Febr.

Deut. Fondsabz.: fest.	216-85	216-75
Russische Baupfandb. v. Kassa	216-40	216-25
Warschau 8 Tage	170-15	170-10
Oesterreichische Baupfandb.	98-10	98-
Breussische Konjols 3 1/2 %	103-90	103-90
Breussische Konjols 3 1/2 %	103-90	103-90
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 %	97-30	97-30
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 %	103-90	103-80
Westr. Pfandbr. 3 1/2 % neu. II.	93-10	93-20
Westr. Pfandbr. 3 1/2 %	100-70	100-75
Bohmer Pfandbriefe 3 1/2 %	100-60	100-50
Polnische Pfandbriefe 4 1/2 %	101-	101-
Türk. 1 % Anleihe C.	26-20	26-20
Italienische Rente 4 %	94-50	94-50
Ruman. Rente v. 1894 4 %	94-70	94-70
Diston. Kommandit-Antheile	205-70	205-
Sarpener Bergw.-Aktien	177-50	175-75
Thorn. Stadtanleihe 3 1/2 %	106 3/4	107 1/4
Weizen: Voto in Newyork Oktb.	43-90	43-50
Spiritus:		
70er Loko	43-90	43-50
Diskont 3 pCt., Lombardzinsfuß 4 pCt.		
Londoner Diskont 2 1/2 pCt.		

Gestern Mittag 11 1/2 Uhr entriß uns der unerbittliche Tod unsere einzige Tochter, Schwester, Schwägerin und Lante

Ida Wunsch

im Alter von 23 Jahren. Dieses zeigen mit der Bitte um stille Theilnahme tiefbetrübt an

Moder, 26. Februar 1898

die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montag den 28. d. Mts. nachm. 2 Uhr vom Trauerhause, Mauerstraße 37, aus statt.

Bekanntmachung.

Die Erhebung des Schulgeldes für den Monat März d. J. resp. für die Monate Januar/Februar d. J. wird in der Höheren- und Bürger-Mädchenschule

am Freitag den 4. März cr. von morgens 8 1/2 Uhr ab, in der Knaben-Mittelschule am Sonnabend, 5. März cr. von morgens 9 Uhr ab erfolgen.

Die Erhebung des Schulgeldes soll der Regel nach in der Schule erfolgen. Es wird jedoch ausnahmsweise das Schulgeld noch am Sonnabend den 5. März d. J. mittags zwischen 11 und 1 1/2 Uhr in der Kämmereikasse entgegengenommen werden. Die bei der Erhebung im Rückstande verbliebenen Schulgelde werden exequirisch beigetrieben werden. Thorn den 24. Februar 1898.

Der Magistrat.

M. S. b. a. verm. Gerechtst. 26, I. l.

Hôtel Kaiserhof

auf dem Schießplatz

ist mit heutigem Tage unter Leitung eines tüchtigen Dekonomen wieder eröffnet.

Um geneigten Zuspruch bittet

W. Romann.

Öffentliche Versteigerung.

Dienstag den 1. März d. J. vormittags 10 Uhr werden wir vor der Pfandkammer des hiesigen Königl. Landgerichts

2 Bettgestelle m. Matratzen, Betten, 2 Sophas, 1 Schreibpult, 1 Spiegel, 2 Kleiderstühle, 1 Glaspind, 1 Bettkasten, 1 goldene Damenuhr, 2 goldene Uhrketten, mehrere silberne Tassen

zwangsweise, sowie einen größeren Posten Cognac, Rum, Wein u. a. m. öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung versteigern.

Gaertner, Nitz, Gerichtsvollzieher in Thorn.

Shampooing

(amerikanische Kopfwäsche für Damen unter Anwendung von nur ärztlich empfohlener und geschäftlich geschützter

Haar-, Douche- und Trocken-Apparate.

Eingerichteter separater Damen-Salon.

Kunst-Atelier

für sämtliche Haararbeiten.

C. H. Schilling, Coiffeur,

8 Culmerstraße 8.

Früher Leiter und Lehrer an der Damen-Frisier-Fachschule zu Berlin.

Verkauf eines Konkursmassen-Lagers.

Das zur S. David'schen Konkursmasse in Thorn gehörende Waarenlager, bestehend aus

Leinen, Wäsche und Wollwaren, Trikots, Damenkleiderstoffen, sowie Seidenwaren,

im Tagwerth von ca. 50 000 Mk. inkl. Inventar, soll im ganzen verkauft werden.

Die Besichtigung des Lagers kann am 1., 2. und 3. März erfolgen, auch werden die Verkaufsbedingungen und Lage im Geschäftstotal ausgelegt. Verschllossene Offerten mit einer Bietungssumme von 1000 Mk. sind bis zum 3. März 1898 abends 6 Uhr bei dem Unterzeichneten, und zwar mit der ausdrücklichen Erklärung abzugeben, daß die vorgelegten Verkaufsbedingungen als bindend anerkannt werden.

Der Zuschlag erfolgt erst nach stattgefundener Gläubigerversammlung am 4. März.

Thorn den 26. Februar 1898.

Max Pünchera, Konkursverwalter.

Ziegelei-Park.

Jeden Sonntag:

Unterhaltungsmusik.

Gasthaus Rudat.

Morgen, Sonntag:

Tanzkränzchen.

Es ladet freundlichst ein

F. Tews.

„Eichenkranz“

hinter dem Schlachthause.

Morgen, Sonntag:

Tanzkränzchen.

Hierzu ladet ergebenst ein

Otto Bliesener.

Eine Dame

sucht von gleich 1-2 möbl. Zim. mit ungenüttem separaten Eingang. Offerten erbeten unter **A. B. 2** postlagernd Bromberg.

1 Wohnung, III,

5 Zimmer, Kabinett und Zubehör, ev. 4 Zimmer zu vermieten.

Katharinenstraße 3.

Restaurant „Reichskrone“.

Am Sonntag den 27. d. Mts.:

Grosses Bockbierfest

mit

Freiconcert

und

humoristischen Vorträgen

von Blümchen,

wozu freundlichst einlade

Kluge.

Freitag den 4. März abends 8 Uhr:

Concert Paul Bulss

unter Mitwirkung des Klavier-Virtuosen Herrn Fritz Masbach.

Concertflügel: Julius Blüthner.

Programm: Ich liebe dich — Beethoven, An die Musik — Schubert, Die Post — Schubert, Arie aus „Aennchen von Tharau“ — Hofmann, Prolog aus „Bajazzo“ — Leoncavallo, Frühlingsseggen — Bröckler, Liebesreim — Kleffel, Ballade — Loewe, Lenz — Hildach.

Karten à 3, 2 und 1 Mark in der Buchhandlung von **Walter Lambeck.**

Die bestellten Karten zum **Bulss-Concert** bitte ich höflichst bis **Montag Abend d. 28. d. M.** abholen zu lassen.

Walter Lambeck.

Notenpiecen à 10 Pf.

Doubletten aus meiner Musikalien-Leihanstalt

Walter Lambeck.

Allgem. deutscher Schulverein, Ortsgruppe Thorn.

Montag den 28. Februar cr. abends 8 Uhr im Restaurationszimmer des Hotel du Nord (früher Winkler):

Hauptversammlung.

Bericht über das Vereinsjahr. Rechnungslegung. Neuwahl des Vorstandes. Um zahlreiche Theilnahme wird gebeten.

Der Vorstand.

Wintervergnügen

im Viktoria-Garten.

Zutritt haben nur Mitglieder und eingeladene Gäste.

Artushof.

Sonntag den 27. Februar cr.: **Grosses Streich-Concert**

von der Kapelle des Infanterie-Regiments von der Marwitz (S. Romm) Nr. 61, unter Leitung ihres Stabsbobosten Herrn **Stork.**

Anfang 8 Uhr abends.

Eintrittspreis à Person 50 Pf.

Einzelne Billets (à Person 40 Pf.) und Familienbillets (3 Personen 1 Mk.) sind bis 7 1/2 Uhr abends im Restaurant „Artushof“ zu haben. Auch werden dafelbst Bestellungen auf Vogen (à 5 Mark) entgegengenommen.

Schützenhaus Thorn. Spezialitätentheater.

Heute, Sonnabend:

Keine Vorstellung.

Morgen, Sonntag:

Grosse Gala-Abschiedsvorstellung.

Anfang 8 Uhr.

Eintrittspreis: Reservirter Platz 1 Mk., Saalplatz 50 Pfennig. Billets sind auch vorher bei Herrn **F. Duszynski** zu haben.

Christl. Verein junger Männer.

Sonntag, 27. Februar cr.:

2. Jahresfest

bestehend in Festgottesdienst in der evangelischen Garnisonkirche um 5 Uhr nachm. und in darauffolgender Nachfeier im kleinen Schützenhausaal.

Der Vorstand.

Thierquaj-Berein für Thorn und Umgegend.

Die auf Montag den 28. d. Mts. angelegte

General-Versammlung findet um 8 Uhr abends statt.

Diakonissen-Krankenhaus-Berein.

Generalversammlung Donnerstag den 17. März cr. nachmittags 5 Uhr.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Etatsberathung. 3. Wahlen.

Der Vorstand.

Wiener Café, Mocker.

Sonntag den 27. februar cr.:

Großes Familien-Stränzchen.

Beste und billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigte und gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir oerdenen zoffrei, gegen Nachst. Jedes beliebige Quantum **Gute neue Bettfedern** pr. Pfd. f. 60 Pfg., 80 Pfg., 1 Mk., 1 Mk. 25 Pfg. u. 1 Mk. 40 Pfg.; **Feine prima Halbdaunen** 1 Mk. 60 Pfg. und 1 Mk. 80 Pfg.; **Polarfedern:** halbweiß 2 Mk., weiß 2 Mk. 30 Pfg. u. 2 Mk. 50 Pfg.; **Silberweiße Bettfedern** 3 Mk., 3 Mk. 50 Pfg., 4 Mk., 5 Mk. Ferner: **Echt hinesische Ganzdaunen** (sehr haltbar) 2 Mk. 50 Pfg. u. 3 Mk. (Bepandung zum Kostenpreise. — Bei Bestellungen von mindestens 75 Mk. 50 Pfg. — Nichtgefordertes bereitet, zurückgenommen.)

Pecher & Co. in Herford in Westf.

Täglicher Kalender.

1898.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Februar.	27	28					
März.	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28
	29	30	31				
April.	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28
	29	30					
Mai.	1	2	3	4	5	6	7

Gänzlicher Ausverkauf!

Unvergleichlicher Unternehmen wegen löse ich mein seit 20 Jahren bestehendes **Kurz- und Wollwaren-Geschäft** auf, u. nun schnellstens mit meinen führenden Artikeln zu räumen, stelle ich das ganze Waarenlager zu den **billigsten Preisen** zum Verkauf.

Beim Einkauf bitte ich, sich nachfolgender Preisliste gefl. zu bedienen. — Der Verkauf ist nur gegen Baarzahlung und zu festen Preisen.

12 Dpd. Waschnöpfe v. 20 Pfg. an	100 Stk. Stopfnadeln.	25 Pfg.
12 " " " " " "	6 Dpd. Rosen- u. Westen-	
12 " " " " " "	Schmalen	30 "
12 " " " " " "	12 Rollen Knopfloche	10 "
12 Stück gelbe Finger-	5 Lagen schw. od. farbig	
hüte von	Bepirwolle	35 "
12 " " " " " "	1 Jollypd. Vigonia	80 "
12 " " " " " "	1 gr. Koll. Cream-Garn	12 "
12 " " " " " "	(50 Gramm)	
12 " " " " " "	1 " " farb. Knöpf-	13 "
12 " " " " " "	garn	
12 " " " " " "	1 " " weißes Häfel-	7 "
12 " " " " " "	garn	
12 " " " " " "	1 Lage echt diamon-	
12 " " " " " "	tschw. Doppelfgarn Nr.	20 "
12 " " " " " "	30/32sch	
12 " " " " " "	1 Lage dito. dito. schwarz	
12 " " " " " "	Estramadura	12 "
12 " " " " " "	2 Mk. 50 Pfg.	

Diverse andere Artikel, als Kragen, Manschetten, Chemisets, Krabatten, Schirme, Reisetöcher, Tornister, Schultaschen, Hosenträger, Handschuhe, schwarze und farbige Damenschürzen, Trikots, Puppen, Puppenköpfe u. s. w. zu enorm billigen Preisen.

Herrmann Gembicki,

Culmerstrasse 1.

Wiederverkäufeln mache noch Ausnahmepreise.

1 Laden, zu jedem Geschäft geeignet, Gleg. möbl. Zimmer, eventl. auch 2 zu verm., Breitstraße 11, II, Ecke Brückenstraße.

A. Jantz, Moder, Bergstraße 16.

Erklärung.

In der Sitzung der hiesigen Stadtverordneten am 9. d. Mts. ist der mit großer Mehrheit genehmigte Magistratsantrag, die Lieferung der städtischen Druckfachen für das Etatsjahr 1898/99 einer Danziger Druckfirma zu übertragen, damit begründet worden, daß die hiesigen Buchdruckereien sich zu einem Ringe zusammengeschlossen hätten, und die mindestfordernde hiesige Druckerei 2000 Mark mehr fordere, als für die Druckfachen bisher gezahlt worden und das Angebot der auswärtigen Konkurrenzfirma betrage.

Zur Vermeidung einer empfindlichen Schädigung des ohnehin schwer kämpfenden Buchdruckgewerbes am hiesigen Orte sehen die hiesigen Buchdruckereien sich genötigt, hierzu öffentlich Stellung zu nehmen. Dabei muß zunächst die Behauptung, die hiesigen Buchdruckereien hätten einen Ring gebildet, als aller Begründung entbehrend bezeichnet werden. Ein Ring besteht nicht, wohl aber waren die hiesigen Buchdruckereien gezwungen, die Ehre ihres Gewerbes aus folgendem Anlaß zu wahren: Bei der diesmaligen Ausschreibung der Thorer städtischen Druckfachen hat sich der Magistrat für berechtigt erachtet, die Normaldruckpreise, die i. Z. von ihm unter Zuziehung eines Sachmannes aufgestellt worden waren, ohne jede Mitwirkung eines unparteiischen Sachverständigen um die Hälfte herabzusetzen. Auf Grund des solcher Weise herabgesetzten Druckpreisetarifs wurden von den hiesigen Buchdruckereien Angebote eingefordert. Vor Abgabe ihrer Angebote traten jedoch die hiesigen Buchdruckereien in eine gewissenhafte Prüfung der bisher gültigen Normaldruckpreise ein. Unter Berücksichtigung der heutigen, veränderten Arbeitsbedingungen, die in den höheren Löhnen und den außerordentlichen Ansprüchen, die der Erlaß des Reichskanzlers vom 31. Juli 1897 an die Buchdruckereibetriebe stellt, zu Tage treten, erkannten sie hiernach die absolute Unmöglichkeit, — wollten sie nicht ferner mit Verlust arbeiten —, die städtischen Druckfachen noch länger zu den beispiellos niedrigen Preisen zu übernehmen und auszuführen, wie es zwei Jahrzehnte lang unter ganz abnorm entwickelten Konkurrenzverhältnissen geschah. Obwohl selbst die Sätze des bisherigen Normaldruckpreisetarifs nicht als solche angesehen werden konnten, die eine gerechte, gleichwertige Bezahlung der geleisteten Leistungen darstellten, so sollten sie doch in Ermangelung eines besseren Tarifs noch weiter als Grundlage von den hiesigen Buchdruckereien bei ihren Angeboten benutzt werden. Wenn diese Angebote sich nun nicht mehr 45—70 pCt. unter dem Normaldruckpreisetarif bewegten, sondern das höchste Abgebot (Buchdruckerei der „Std. Ztg.“) nur 10 pCt. (80 pCt. Angebot auf die um die Hälfte herabgesetzten Sätze) und 10 pCt. Abgebot auf die bisherigen) betrug, so dürfte darin nichts Ungerechtfertigtes, am allerwenigsten in diesem Bestreben der hiesigen Buchdruckereien, für ihre Arbeit einen mäßigen Lohn zu erhalten, eine schädliche Ringbildung erblickt werden.

Jede redliche Arbeit ist ihres Lohnes werth! Es sei dabei darauf hingewiesen, daß schon vor Jahren von einem einsichtigen Magistratsvertreter (Oberbürgermeister Bender) in öffentlicher Stadtverordnetenversammlung gegen das unverständige Unterbieten bei der Druckfachen-Ausschreibung aufgetreten worden ist. Weit eher dürften daher die hiesigen Buchdruckereien auf eine wohlwollende Förderung ihrer Bestrebungen, hierin endlich Wandel zu schaffen, rechnen, als auf eine so schroffe Ablehnung, wie sie seitens des Magistrats erfolgt ist. Die diesmaligen Angebote der hiesigen Buchdruckereien wurden von ihm unter Hinweis auf die früheren Ausschreibungsergebnisse nicht als gerechtfertigt angesehen, und selbst die nähere Begründung der jetzigen Forderungen vermochte den Magistrat nicht davon abhalten, die auswärtige Konkurrenz zu einem neuen Anbietenverfahren hinzuzuziehen.

Unter den auswärtigen Bewerbern um die Druckfachenlieferung fand sich nur einer, der mit seinem Angebote weit unter den bisher gültigen Druckpreisetarif heruntersagte, während alle übrigen, durchweg angelegene und leistungsfähige Druckfirmen, entweder Preise forderten, die sich auf gleicher Höhe mit den von den hiesigen Buchdruckereien gestellten befanden, oder aber die Einreichung von Angeboten ablehnten, weil sie die Preise des neuen Tarifs 3—4fach zu niedrig fanden. Dies mußte ein überzeugender Beweis dafür sein, daß die Angebote der hiesigen Buchdruckereien auf durchaus reellen Boden beruhten. Dieser zwingenden Erwägung verschloß sich jedoch der Magistrat; er faßte den Beschluß, nicht der hiesigen mindestfordernden Buchdruckerei, sondern der auswärtigen Firma Jul. Sauer mit ihrem um 45 pCt. niedrigeren Angebot (d. i. 10 pCt. Abgebot auf die neuen Sätze) den Zuschlag zu erteilen und die Genehmigung dazu bei den Stadtverordneten nachzusuchen.

Nicht im geringsten Zweifel darüber, daß das Angebot der genannten auswärtigen Konkurrenzfirma auf ganz willkürlicher Annahme beruhe, wandten sich die hiesigen Buchdruckereien an das Ehren- und Schiedsgericht der Berufsorganisation der deutschen Buchdruckereibesitzer in Leipzig mit der Bitte, die bisher für die städtischen Druckfachen gezahlten Preise, wie überhaupt den Druckpreisetarif des Magistrats einer unparteiischen und sachmännlichen Prüfung zu unterziehen, um selbst gegen den leisesten Verdacht gesichert zu sein, als ob sie auch nur entfernt beabsichtigten, von der Stadtgemeinde höhere Preise zu erlangen, als solche, die eine durchaus billige Entschädigung für geleistete Arbeit darstellten. Da der Beschluß des Buchdrucker-Ehren- und Schiedsgerichts nicht von der Stadtverordnetenversammlung am 9. d. Mts., der der Magistratsantrag die Druckfachenvergabe betr. vorlag, hier eingehen konnte, so richteten die hiesigen Buchdruckereien das Gesuch an den Magistrat, die Zuschlagserteilung auf kurze Zeit, bis der Beschluß eingegangen, auszusetzen. Ein Zeitaufenthalt von einigen Tagen konnte hierbei nicht weiter in Betracht kommen, da die neue Druckfachenlieferung erst mit dem 1. April cr. beginnt. Der Magistrat hat aber das Gesuch, von dem die Stadtverordneten erst von anderer Seite Kenntniß erhielten, gänzlich unberücksichtigt gelassen. In der sicheren Erwartung der Erfüllung ihres Gesuches sahen sich die hiesigen Buchdruckereien außer Stande, noch rechtzeitig einwandfreies Beweismaterial zu ihren Gunsten beizubringen. So war denn die von dem Magistratsvertreter, Herrn Bürgermeister Stachowik, in der beregten Stadtverordnetenversammlung ausgesprochene Behauptung, daß die Stadt für die Druckfachenlieferung 2000 Mark mehr aufbringen müßte, wenn gegenüber dem auswärtigen Konkurrenzangebot das niedrigste hiesige berücksichtigt würde, für die Vergabung der städtischen Druckfachen ausschlaggebend. Der in der betreffenden Sitzung von anderer Seite nicht genügend aufgeklärte Irrthum in der Berechnung des Herrn

Magistratsvertreter wird schon dadurch nachgewiesen, daß die zur Ausschreibung gelangte Druckfachenlieferung sich bisher in der Regel überhaupt nur auf ca. 1500—1600 Mark jährlich belief, wovon ca. 800—900 Mark auf Papier entfielen, das keinen Aufschlag erfährt. Diesen Nachweis liefern die Geschäftsbücher der bisherigen Druckfachenlieferanten. Bei voller Bezahlung der bisherigen Tarifdruckpreise konnte danach die Mehrausgabe sich höchstens auf ca. 6—700 Mark belaufen. Durch Annahme des hiesigen Mindest-Angebots wären aber die Sätze dieses Tarifs noch nicht einmal erreicht worden, da, wie oben bemerkt, dasselbe um 10 pCt. niedriger war.

Der Irrthum des Herrn Magistratsvertreter ist um so dauerlicher, als dadurch das Renommee der hiesigen Buchdruckereien angefaßt worden ist. Von einer Stelle aus, zu der alle Bürger mit vollem Vertrauen aufblicken sollten, dürfte am allerwenigsten in die vitalsten Interessen des einzelnen Bürgers und Steuerzahlers unworichtig und schädigend eingegriffen werden, da ein Rückschlag davon auf das ganze Gemeinwesen unausbleiblich ist.

Wenn es nun noch einer Rechtfertigung des Verhaltens der hiesigen Buchdruckereien bei der diesmaligen städtischen Druckfachen-Ausschreibung bedürfte, so ist letztere solche durch den nunmehr vorliegenden Beschluß des Buchdrucker-Ehren- und Schiedsgerichts in vollem Maße zutheil geworden. Der Beschluß, der hier im Wortlaut folgt, ist abschriftlich dem hiesigen Magistrat überhändigt worden:

Ehren- und Schiedsgericht
des Deutschen Buchdrucker-Vereins Kreis VII (Sachsen).
In Sachen,
betreffend die Berechnung der Satz- und Druckkosten nachstehend verzeichneter Vordruckformulare für den Magistrat zu Thorn,
wird Ihnen hierdurch der
Bescheid
erteilt, daß das Ehren- und Schiedsgericht in seiner Sitzung vom 5. Februar 1898, an welcher theilgenommen haben
als Vorsitzender:
Buchdruckereibesitzer Wilhelm Bär i. Fa. Bär u. Hermann, Leipzig,
als Beisitzer:
Buchdruckereibesitzer Hermann Ramm i. Fa. Ramm u. Seemann, Leipzig,
Theodor Naumann i. Fa. C. G. Naumann, „
Hans Kreyling i. Fa. G. Kreyling, „
Albin Beder i. Fa. Hesse u. Beder, „
und als Protokollant:
Geschäftsführer Franz Kohler, Leipzig,

dem Antrage der Buchdruckereibesitzer zu Thorn stattgegeben und die gewerbsüblichen Preise für die fragl. Arbeiten unter Berücksichtigung der dortigen Verhältnisse wie folgt festgestellt hat:

(Folgen in tabellarischer Uebersicht die für eine Anzahl eingefandter Vordruckformulare festgestellten Preise, die durchweg höher sind, als des Sätze der bisherigen Druckpreisetarifs).

Bei Feststellung der vorstehenden Preise hat das Ehren- und Schiedsgericht angenommen, daß das Papier seitens des Magistrats in einfachem Format geliefert wird und der Druck demgemäß zu erfolgen hat. Wird Doppelformat geliefert, so würden sich in einzelnen Fällen die Preise für den Druck noch etwas ermäßigen lassen, doch ist dies bei den geringen Auflagen nicht von Belang.

Das Ehren- und Schiedsgericht hat sich bei seinen Berechnungen auch mit den vom dortigen Magistrat aufgestellten „Normalpreisen“, wie sie in dem mit der Firma Ernst Lamberd dortselbst unterm 3. Februar 1897 abgeschlossenen Vertrag enthalten sind, zu befassen gehabt und es gelangte einstimmig zu der Ansicht, daß die in dem gedachten Vertrage aufgestellten Preise nicht nur einer sachmännlichen Grundlage entbehren, sondern auch den gewerbsüblichen Druckpreisen keineswegs entsprechen. Es sei diesbezüglich nur auf die Berechnung des Satzes verwiesen, wonach die erste Seite eines Folio-Formulars mit 3 Mark und jede weitere Seite mit je 1 Mark vergütet wird, obgleich in der Regel auch die weiteren Seiten denselben Zeitaufwand erfordern wie die erste und bei komplizirtem Satz auch ein Preis von 3 Mark pro Seite nicht als angemessen erachtet werden kann. Dasselbe Mißverhältnis liegt auch der Berechnung des Druckes zu Grunde, welcher überdies durchweg 25—33 1/2 pCt. zu niedrig eingestellt ist.

Bei dieser Sachlage konnte das Ehren- und Schiedsgericht den vom Magistrat zu Thorn für die Vergabe seiner Druckerarbeiten aufgestellten Tarif nicht als geeignete Grundlage für die sachgemäße, den heutigen Arbeitsbedingungen entsprechende Berechnung der fragl. Arbeiten anerkennen, es war vielmehr der Ansicht, daß ein Geschäft, welches ausschließlich zu solchen Preisen arbeiten sollte, für die Dauer nicht bestehen könnte oder doch nur auf Kosten der Arbeitslöhne oder bei ausschließlicher Lehrlingsarbeit dazu befähigt sein würde. Bei der Verschiedenartigkeit der in Frage kommenden Druckfachen erscheint es überhaupt unzulässig, solche Einheitspreise festzusetzen, denn es würde dabei vielfach entweder der Auftraggeber oder der Auftragnehmer der Geschädigte sein.

Den Herren Buchdruckereibesitzern der Stadt Thorn wird anheim gegeben, den dortigen Magistrat von dieser Sachlage in Kenntniß zu setzen, und wenn derselbe democh an der Aufstellung eines bestimmten Tarifs festhalten sollte, so dürfte es sich empfehlen, die Preise für jedes einzelne Formular unter näherer Bezeichnung sowie der Auflage desselben festzustellen und dazu die vorstehende Berechnung, sowie den Minimal-Druckpreisetarif des Deutschen Buchdrucker-Vereins als Unterlage zu benutzen.

Die von der Firma Jul. Sauer in Danzig anfänglich der letzten Ausschreibung des Magistrats abgegebenen Preise, welche sich noch 55 pCt. unter dem bisherigen Normaltarife bewegen sollen, wurden, sofern sie thatsächlich abgegeben worden sind, vom Ehren- und Schiedsgericht als jeder rechnerischen Grundlage entbehrende Schleuderpreise erachtet, welche eine städtische Verwaltung, der das Wohl des heimischen Gewerbestandes am Herzen liegt, ganz unmöglich acceptiren kann.

Leipzig den 9. Februar 1898.

Ehren- und Schiedsgericht
des Deutschen Buchdrucker-Vereins, Kreis VII (Sachsen).
Wilh. Bär, Vorsitzender.

Bei Uebersendung des Bescheides des Ehren- und Schiedsgerichts hat der Vorstand des Deutschen Buchdrucker-Vereins noch folgendes Schreiben in dieser Angelegenheit an den hiesigen Magistrat gerichtet:

Deutscher Buchdrucker-Verein.

Leipzig den 19. Februar 1898.

An den Hochwohlbl. Magistrat
zu Thorn.

Seitens der Buchdruckereibesitzer der Stadt Thorn ist dem ergebend unterzeichneten Vorstande des Deutschen Buchdrucker-Vereins von der neuerlichen Druckfachen-Ausschreibung des löblichen Magistrats, sowie von den bei diesem Anlaß sowohl früher als jetzt wieder vorgekommenen Konkurrenzentscheidungen Kenntniß gegeben worden.

Diese Vorgänge veranlaßten uns, sowohl im Interesse der theilhaftigen Buchdruckereibesitzer, wie des gesammten Buchdruckgewerbes eine sachmännliche Prüfung der von dem verehrl. Magistrat bisher für die verschiedenen Vordruckformulare bezahlten und in dem aufgestellten Normaltarife enthaltenen Preise durch das Ehren- und Schiedsgericht unseres Vereins, eine aus fünf tüchtigen Sachmännern zusammengesetzte Körperschaft, vornehmen zu lassen. Das Ergebnis dieser Prüfung ist aus dem anliegenden Bescheide, welcher den dortigen Buchdruckereibesitzern seitens des Ehren- und Schiedsgerichts zugestellt wurde und den wir dem verehrl. Magistrat abschriftlich zur Kenntnißnahme unterbreiten, ersichtlich.

Die Feststellungen des Ehren- und Schiedsgerichts haben nun ergeben, daß die bisherigen Preise der fraglichen Arbeiten bei 50 bis 70 pCt. unter dem Normaltarife nicht nur nichts verdient, sondern noch bares Geld zugelegt haben, und daß selbst die Positionen des Normaltarifs den heutigen Verhältnissen keineswegs mehr entsprechen. Sie liefern aber ferner auch einen eklatanten Beweis dafür, wohin das Gewerbe kommt, wenn der Konkurrenz völlig freie Bahn gelassen wird und nach welcher Richtung die auf Hebung des Handwerks- und Gewerbestandes abzielenden Bestrebungen unserer Regierungskreise einzusetzen haben, wenn dem Gewerbe wirklich geholfen werden soll.

Obwohl die Angelegenheit durch die inzwischen erfolgte Zuschlagserteilung an die mindestfordernde Firma Sauer in Danzig für das laufende Jahr ihre Erledigung gefunden hat, gestatten wir uns doch im Hinblick auf die vorstehend geschilderten Thatfachen an den löbl. Magistrat das ganz ergebene Ersuchen zu richten:

Hochverehrte wolle bei Vergabe der für die verschiedenen Kanzleien benötigten Vordruckformulare ausschließlich dortige Buchdruckereifirmen berücksichtigen und mit denselben einen den heutigen Arbeitsbedingungen entsprechenden Preisetarif für die öfters vorkommenden Formulare vereinbaren.

Im übrigen wolle der löbl. Magistrat aber die benötigten Druckfachen im Wege der freien Konkurrenz unter den dortigen Buchdruckereibesitzern durch unmittelbare Aufforderung derselben vergeben und bei der Zuschlagserteilung darauf verfahren, daß von den eingegangenen Geboten der Durchschnitt gezogen, und demjenigen Gebote der Zuschlag erteilt wird, welches zunächst unter dem gefundenen Durchschnitt steht.

Wir sind überzeugt, daß bei einer solchen Handhabung der Druckfachenvergabe, die übrigens auch bei vielen städtischen und staatlichen Verwaltungen üblich ist, beide Theile, sowohl Auftraggeber, wie Auftragnehmer, gut fahren werden, und der löbl. Magistrat würde mit einem solchen Verfahren gleichzeitig dazu beitragen, daß der Stadt ein leistungsfähiger, steuerkräftiger Arbeiterbestand erhalten bleibt und das Gewerbe nicht durch unlauteren Wettbewerb herabgebracht wird.

Indem wir uns zu jeder weiteren etwa gewünschten Mitwirkung bei der vorgeschlagenen Regelung der Angelegenheit bereit erklären, sehen wir einer wohlwollenden Berücksichtigung unseres Ansuchens entgegen und zeichnen

Hochachtungsvoll

Der Vorstand des Deutschen Buchdrucker-Vereins.

Johs. Baensch-Drugulin,
Vorsitzender.

F. Kohler, Geschäftsführer.

So lauten die Urtheile zweier Körperschaften, die innerhalb der Organisation des deutschen Buchdruckgewerbes Geltung haben und selbst im Auslande hohes Ansehen genießen. Recht und billig wäre es daher gewesen, wenn der Magistrat den Beschluß des Buchdrucker-Ehren- und Schiedsgerichts erst abgewartet hätte, ehe er den Antrag auf Zuschlagserteilung der Druckfachenlieferung an eine auswärtige Druckfirma den Stadtverordneten vorlegte.

Das Gedeihen des Buchdruckgewerbes hier am Orte ist für die Entwicklung der Stadt von Bedeutung. Opferbereit hat in dieser Erkenntnis der ehemalige Rath von Thorn mehrere Jahrhunderte hindurch eine eigene Buchdruckerei unterhalten. Darum sollen also jetzt die städtischen Druckfachen nicht mehr in Thorn, sondern auswärts, in Danzig, hergestellt werden, weil keine der vier hier bestehenden, technisch vollkommen eingerichteten Buchdruckereien mehr gewillt ist, zu Schleuderpreisen für die Stadt zu arbeiten. Die hiesigen Buchdruckereien, die stets und gern die großen Anforderungen erfüllt haben, die oft und bei den verschiedensten Gelegenheiten im städtischen Gemeininteresse an sie gestellt worden sind, fanden bei ihrem Verlangen, entsprechenden Lohn für ihre Arbeit zu erhalten, bei den zuständigen Stellen allein kein Entgegenkommen. Vermöge der Mittel, über die es gebietet, wird das Buchdruckgewerbe Thorn's noch weiter seine Schuldigkeit thun für die Stadt und deren Bürger, um seinerseits zu ihrem Wohlstande und Wohlbefinden beizutragen. Das eigene Gedeihen so am besten gewährleistend, sind die hiesigen Buchdruckereien dess gewiß, daß der ihrem Gewerbebetrieb durch mangelnde Einsicht bereitete Ausfall von wenigen hundert Mark nicht ihren Niedergang erzwingen kann. Noch immer hat Thorn's Bürgerschaft gegen offenes Unrecht sich aufgelehnt, und sie wird sich auch in dieser Angelegenheit bewußt bleiben, daß es der doppelten Unterstützung und Förderung des so schwer verletzten und beleidigten heimischen Gewerbes bedarf. Auf der Höhe der Zeit stehend, ist dasselbe leistungsfähig genug, um jeden Wettbewerb, der nicht unlauter, mit Erfolg aufzunehmen.

Thorn den 22. Februar 1898.

Die Buchdruckereibesitzer der Stadt Thorn.

Pferde-Verkauf.
Am Freitag den 4. März d. Js.
vormittags 11 Uhr
wird auf dem Hofe der Kavallerie-
Kaserne
1 junges Remontepferd
öffentlich meistbietend verkauft.
Thorn den 24. Februar 1898.
Ulanen-Regiment v. Schmidt.
1 fast neue Waschmaschine
zu verkaufen Strobandstraße 20, pt.

ff. schottische Vollheringe,
täglich frische Ränderfischwaren,
grosse Oder-Neunaugen
versendet nach allen Postorten **franko.**
Bei Abnahme 5 Schod. Engros-Preis.
A. Kirmes, Thorn,
größtes Neunaugen-Verkaufs-Geschäft.
Gänsepötelfleisch
à Pfund 70 Pf. empfiehlt
J. Stoller.

Kaution
beschafft unter den günstigsten Be-
dingungen **Wilhelm Meermann,**
Posen, Mühlentstr. 4.
Kerngesundes Brennholz,
auf Wunsch auch zerkleinert, in jedem
beliebigen Quantum verkauft billigt
Kujath, am Bahnhof Mader. Da-
selbst sind auch sehr preiswerth Wohn-
von sogleich oder 1. April zu verm.

Glacéhandschuhe
in besten Qualitäten empfiehlt
Handschuh-Fabrik J. Roeske,
Bachstraße 2.
Geschäfts-Gehaus
mit 2 Läden, Schaufenster, Kaffee-,
Speise-Restaurant, sowie groß. Garten,
an Pferdebahn, verkauft billigt
Honschel, Thorn III.
Stube und Küche
s. zu verm. Näh. Schillerstr. 5, 2 Tr.

Feine Bratheringe,
große Dose à 2,60 Mk., kleine Dose
1,60 Mk. empfiehlt
J. Stoller, Schillerstraße.
1 Uhrmacherlehrling
kann eintreten beim
Uhrmacher **Leop. Kunz,**
Thorn, Bräudenstr. 27.
Behrlinge
verlangt **B. Suwalski, Malermeister,**
Schillerstraße.

1 tüchtiger Schneidergehilfe,
auf **Uniformarbeit** eingeweiht, findet
dauernde Beschäftigung.
O. Wotho, Gerstenstraße 14, III.
Für die Vorstadt- und
Postabonnenten liegt ein
Preisverzeichnis über Gemüse, Feld-
und Blumenämereien, Pflanzen-
Bäume und Sträucher von **Müttner
& Schrader** in Thorn bei.
**Gierzu Beilage und illustriertes
Unterhaltungsblatt.**

Beilage zu Nr. 49 der „Thorner Presse“.

Sonntag den 27. Februar 1898.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

31. Sitzung am 25. Februar 1898. 11 Uhr.
Das Haus beendete heute die zweite Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung. Beim Ausgange des Ministers bittet Abg. Reichardt (natlib.) den Handelsminister, die plötzliche Aufhebung der Zuckerpämien zu verhindern. Die Fabrikanten hätten neuerdings die Preise ermäßigt, weil sie nicht voraussehen konnten, daß die beteiligten Staaten sich so schnell über die Aufhebung der Prämien einigen würden. Es müsse eine entsprechende Frist mit Uebergangsbestimmungen gewährt werden. Abg. Schwarz (Ctr.) hält die Forderung für das Handwerk und das Genossenschaftswesen für zu gering; die Bildung von Zimmern und Handelskammern müsse energischer gefördert werden. Abg. v. Schenkendorf (natlib.) macht auf die erheblichen Fortschritte aufmerksam, die der Etat nach dieser Richtung und auch in Würdigung seines vorjährigen, einstimmig angenommenen Antrages — für die gewerblichen Bildungsschulen aufweise; aber mit dieser einmaligen Bewilligung des Finanzministers sei noch nicht alles gethan. Auch für die bessere Ausbildung der Handlungsgehilfen müsse gesorgt und den Oberpräsidenten ein Gewerbeausschuß beigegeben werden. Handelsminister Bresselt giebt zu, daß das, was im Etat für diese Zwecke vorgesehen sei, nur einen Anfang der staatlichen Maßnahmen darstelle. Die Handelskammern zu errichten, dazu bedürfe es umfassender Vorbereitungen, und zunächst müsse das Handwerk in freien und Zwangsinnungen organisiert werden. Wichtig sei, daß sich bereits Handwerkerkreditgenossenschaften gebildet haben und 40 in der Bildung begriffen seien; diese Hilfe gebe dem Handwerk Aussicht auf eine glückliche Zukunft. Abg. Wallbrecht (natlib.) bittet um Vermehrung der Baugewerkschulen, deren Lehrern an staatlichen höheren Anstalten gleichzustellen seien. Geh. Oberregierungsrath Ludersthaltheil mit, daß die Verhandlungen über den letzteren Punkt noch nicht beendet seien. Abg. Götze (frei. Ver.) kommt auf die zwangsweise Beteiligung der Landwirtschaftskammern an den Marktkommissionen zurück, welche der Reichsgewerbeordnung widerspreche, hält dafür, daß das Handwerk an dem Ausschluß der Fabrikbetriebe Antheil habe, und will einen Nothstand bloß für die Heimarbeiter gelten lassen. Abg. Felsch (konf.) betont die Wichtigkeit der Innungsorganisationen und Kreditgenossenschaften für das Handwerk, unter Anschluß an die Zentralgenossenschaftskasse. Abg. Langerhans (frei. Volksp.) erkennt die Maßregeln der Staatsregierung um das gewerbliche Schulwesen an und findet es unbillig, mehr von ihr zu verlangen. Räumliche Organisationen würden dem Handwerk nichts helfen. Abg. Frhr. v. Zedlitz (freikonf.) betont, daß eine Dezentralisation der Verwaltungsbehörden auch dem Interesse der Beamten für das Kleingewerbe zu gute kommen werde, und hält die überreichen Einrichtungen für vorbildlich. Abg. Rickert (frei. Ver.) bemängelt die niedrigen Honorare, welche den Lehrern für den Unterricht an den Fortbildungsschulen gewährt würden. Geheimer Regierungsrath Simon legt dar, daß ein Auskommen mit den vorhandenen Mitteln geboten sei. Abg. Latacz (Ctr.) macht Vorschläge zum Ausbau der Fortbildungsschulen, in denen die Lehrgenossen der Volksschule nicht mehr getrieben werden dürften. Geh. Regierungsrath Simon betont, daß die im vorigen Jahre erlassenen Vorschriften nur Normalvorschriften darstellen sollten. Abg. Ehlers (frei. Ver.) hält es für wichtiger, die vorhandenen Schulen gut auszu-

statten, als neue zu schaffen, falls, wie der Regierungskommissar gesagt habe, die Mittel beschränkt seien.

Beim Titel „Staatskommissar bei der Berliner Börse“ fragt Abg. Götze (frei. Ver.), welche Berichte die Börsekommissare über etwaige Mißstände an den Börsen abgegeben hätten. Minister Bresselt antwortet, er habe nach diesen Berichten keinen Anlaß gefunden, anzunehmen, daß das Börsegesetz seinen Zweck nicht erreicht habe. Abg. Frhr. v. Erffa (konf.) betont, daß seine Freunde von der Wirkung des Börsegesetzes, zumal auf die Stetigkeit der Preisentwicklung, sehr befriedigt seien. Redner legt die Praxis der Zentralstelle der Landwirtschaftskammern für Getreidepreisnotirungen dar. Daß noch keine amtlichen öffentlichen Preisnotirungen für die Reichshauptstadt stattfänden, müsse schleunigst abgestellt werden, eventuell durch eine Novelle zum Börsegesetz. Der Terminhandel sei endgültig von der öffentlichen Meinung abgethan. Abg. Richter (frei. Volksp.) sagt, daß das einzige Neue bei den Notirungen der Zentralstelle die einheitliche Preisumrechnung sei, und die hätte sich auch ohne Börsegesetz erreichen lassen. Der Redner gebe selbst zu, daß das Fehlen der Berliner Notirungen von Nachtheil sei. Der den Landwirthen günstige Zufall, daß die Preise im letzten Jahre gestiegen seien, hinge ebenfalls mit dem Gesetz nicht zusammen; existierte der Terminhandel noch, so würden sie weiter gestiegen sein. Minister Bresselt giebt auf Anfragen des Redners im Einverständnis mit dem Staatsministerium die Erklärung ab, daß die Regierung, ehe das Urtheil des Oberverwaltungsgerichts vorliege, von ihrer Befugniß, Privatbörsen aufzulösen, nicht Gebrauch machen, dann aber jeden einzelnen Fall prüfen werde. So verdienstvoll die Preisnotirungen der Zentralstelle seien, könnten sie doch solche, die aus öffentlichem, lebendigem Verkehr hervorgingen, nicht ersetzen. Eine Befugniß, in Berlin eine Börse einzurichten, habe die Regierung nicht, da ihr nur das eventuelle Befähigungsrecht zutomme. Abg. Graf Schwerin-Löwiz (konf.) betont, daß die Notirungen der Zentralstelle dem Bedürfniß der Landwirthe vollkommen genügen. Abg. Götze (frei. Ver.) will nicht für Wiedereinrichtung des Terminhandels plaidiren und legt dar, daß die Reichsgewerbeordnung das Recht, öffentliche Märkte einzurichten, einzig den Städten gebe. Der Handelsminister erwidert auf eine nochmalige Frage des Redners, daß die Börsekommissare von unrichtigen Notirungen nichts berichtet, wohl aber mancherlei andere Ausstellungen und Verbesserungsvorschläge gemacht hätten, die aber als amtliche Interna zu betrachten seien. In der weiteren Debatte zu dem Titel sprechen noch die Abgg. Schwarz (Ctr.) und v. Arnim (konf.).

Nächste Sitzung Sonnabend 12 Uhr: Vorlage, betr. Zentralgenossenschaftskasse und Etat derselben; Interpellation v. Brochhausen, betreffend Waarenhäuser; Fortsetzung der heutigen Beratung.

Deutscher Reichstag.

50. und 51. Sitzung am 25. Februar 1898.

Das Haus hat heute zwei Sitzungen abgehalten. In der ersten fand die zweite Lesung des Gesetzesentwurfes, betreffend die Entschädigung der im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochenen Personen, auf der Tagesordnung.

Der Referent Abg. Beckh (frei. Volksp.) theilt mit, daß zuerst eine prinzipielle Differenz zwischen der Regierung und der Kommission bestanden habe, insofern die Kommission die Entschädigung aller im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochenen Personen wünschte, die Regierung aber daran fest-

gehalten habe, daß nur eine Entschädigung der im Wiederaufnahmeverfahren als wirklich unschuldig Befundenen statthaft sei, nicht aber derjenigen Personen, bei welchen die zur Last gelegte That nicht genügend aufgeklärt werden konnte, um eine Verurteilung zu rechtfertigen. Schließlich habe man sich über einen Mittelweg geeinigt, indem man beschloß, die Entschädigung den Personen zuzubilligen, die wirklich unschuldig befunden worden seien oder die doch dargethan hätten, daß ein begründeter Verdacht gegen sie nicht mehr vorliege.

Abg. Lenzmann (frei. Volksp.) bedauert, daß die Regierung an der eingeschränkten Entschädigung festhalte. Die Regierung habe ausgeführt, sie thue dies nicht aus finanziellen Gründen, sondern weil es gegen das Rechtsbewußtsein des Volkes verstoße, wenn jemand entschädigt würde, obwohl noch ein gewisser Verdacht gegen ihn bestehen bliebe. Das Volk denke in Wahrheit anders. Sei jemand unschuldig verurtheilt und dadurch wirtschaftlich schwer geschädigt, so habe ihm der Staat diesen Schaden zu ersetzen.

Staatssekretär Nieberding erklärt, die Regierung müsse an der Vorlage festhalten und könne dem Reichstag höchstens soweit entgegenkommen, daß sie den von der Kommission hinzugefügten Zusatz annehme. Die Regierung urtheile nicht nach bürokratischen Auffassungen, sondern nach den Anschauungen des Volkes. Der Reichstag selbst habe in den Jahren 1882 und 1886 festgestellt, daß die Entschädigung in der Art zu erfolgen habe, wie sie die Regierung hier vorschläge. Auch in allen anderen Staaten, mit Ausnahme Oesterreichs, halte sich die Entschädigung in denselben Grenzen. Es müsse jedem Mißbrauch der Entschädigung vorgebeugt werden. Wenn jemand nur wegen Mangel an Beweisen freigesprochen würde, so würde es das Volk nicht verstehen, wenn auch in diesem Falle eine Entschädigung gezahlt würde.

Abg. Koenen (Ctr.) hält die Zweitheilung der im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochenen für schädlich und ist für eine Entschädigung aller in diesem Verfahren freigesprochenen Personen. Trotzdem beschränke er sich im Interesse des Zustandekommens der Vorlage auf die Kommissionsbeschlässe, die immerhin über die Regierungsvorlage hinausgingen.

Abg. v. Buchta (konf.) betrachtet die Vorlage als eine Abzugszahlung, insofern, als er später auch eine Entschädigung für unschuldig erklarte Untersuchungshaft zu erreichen hoffe. Herr Lenzmann habe doch die Kenntniß des Rechtsbewußtseins unseres Volkes nicht gepachtet; das Volk würde ihm gewiß widersprechen, wenn jeder im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochene ohne weiteres entschädigt würde. Wenn es auch nur ein Nothbehelf sei, zwei Arten von Freigesprochenen zu schaffen, so bleibe doch angesichts der abgethanen Einschränkung des Wiederaufnahmeverfahrens nichts anderes übrig.

Abg. Bohle (natlib.) betont, auch seine Freunde würden es lieber sehen, wenn alle Freigesprochenen entschädigt würden; man müsse sich aber auf das erreichbare beschränken, wenn die Vorlage nicht wieder scheitern solle. Werde jemand, den das Volk für schuldig halte, wegen Mangel an Beweisen freigesprochen, so würde das Volksbewußtsein sicher schwer verletzt werden, wenn der Freigesprochene auch noch eine Entschädigung erhalte.

Abg. Muncel (frei. Volksp.) führt aus, nach diesen getheilten Ansichten scheine es mit dem Volksbewußtsein eine eigene Sache zu sein. Der vorliegende Entwurf biete sehr wenig. Ehe er dieses Gesetz mit seinen unrichtigen Prinzipien annehme, wolle er lieber gar keines und es bei dem bisherigen Zustande belassen.

Welt segelnd, kein bischen, aber daß er's zur Strafe thun soll, das kränkt ihn, denn er fühlt sich unschuldig. Oder war's etwa ein Verbrechen, daß er, befehlt von dem Wünsche, die Welt zu sehen, und gelockt von der Aussicht auf große Fleischrationen, als Nichtseemann bei der Marine eingetreten war, wo ihm doch die höchsten Stellen erreichbar sein sollten? Fast schien es so, denn er wurde gehänselt, wo es nur immer anging; mochte vorkommen, was da wollte, die Schuld daran hatte ein „Stoschjoldat“, wie man die Vierjährigen nach dem General von Stosch benannte, der als Chef der Admiralität zuerst größere Mengen von Nichtseelenten zur Dienstleistung bei der Marine herbeigezogen hatte.

„Soll ich Ihnen vielleicht ein Sopha hinausschicken? Ueber den Top sollen Sie entern, keinen Luftkuraufenthalt nehmen — verstanden?“

Der wachhabende Offizier ruft diese freundlich-ermahnenden Worte, und August, der, in seine Gedanken versunken, einen Augenblick gerastet hat, begiebt sich schleunigst auf die Weiterreise, indem er sich durch das sogenannte „Soldatenloch“ in den Mars schiebt, jene halbkreisförmige Plattform, die der Landmann „Mastkorb“ zu nennen pflegt. Beim Erstklettern der zweiten Etage wird es August, der immer wackeliger werdenden „Strickleitern“ wegen, etwas bänglich zu Muth, und in der Bramfaling angelangt, bemerkt er mit gelindem Entsetzen, daß zur Vollendung seines Aufstieges die „Treppen“ fehlen. Endlich entdeckt er die an der Stenge hinaufführende sogenannte „Jakobsleiter“, aber die geht durchaus nicht bis in

den Himmel, sondern nur bis zum Bramtop, von da an heißt's, die blanke Stenge erklettern bis zur Mastspitze.

August Schulze nimmt alle seine Turnkünste zusammen, ihm ward ja die Erreichung der „höchsten Stellen“ in der Marine verheißen. Bis zu einer Höhe von 110 Fuß über Deck hatte er es bereits gebracht, aber weiter geht's nicht, denn die Stenge ist frisch geschmirt, und er rutscht immer wieder an ihr herunter. Mühselig schreit er laut auf; ein Schwindel hat ihn erfaßt. Schon glaubt er, abzustürzen, da eilt ihm ein in der Bramfaling beschäftigter Takler zur Hilfe und lootst ihn mit sanfter Gewalt an Deck, wo der Vorhandsmann Lafrenz schadenfroh höhnt: „Ein schöner Scieferdecker, der die Stengensmierre mit den Nägeln abscrapt!“

Der also Verhöhter muß sich erst von dem ausgestandenen Schrecken erholen, bevor er antworten kann, später kommt er aber recht nicht zum Raisonniren, denn ihm wird mehr und mehr „blümerant“ zu Muth. Das Schiff läuft nämlich gegen Abend in das Kattegat ein, das ihm eine bitterböse, krappe See entgegenrollt, sodaß es tüchtig zu stampfen beginnt. Dann bricht die dunkle, kalte Februarnacht an, der Wind dreht nach Nordost, und kurz nach dem Abendbrot erfolgt der Befehl zum Segelbergen.

Die Mannschaften entern auf, aber August bleibt mit den übrigen „Stoschjoldaten“ aus guten Gründen hübsch an Deck und zollt über die Verhängung hinweg dem Meere reichlichen Tribut. Während der Nacht liegt er, mehr todt als lebendig, im

Wirklicher Geheimer Ober-Regierungsrath v. Lenthe hebt hervor, man wolle aus Billigkeitsgründen den Opfern eines wirklichen Rechtsirrhums eine Entschädigung gewähren; einem nur formal Freigesprochenen eine Entschädigung zu geben, ginge nicht an.

Abg. Mintelen (Ctr.) hält die hier gewährte Entschädigung nicht für ausreichend.

Abg. Haase (sozdem.) begründet den sozialdemokratischen Antrag, im § 1 den Schlußsatz zu streichen: „das Verfahren muß die Unschuld des Verurtheilten bezüglich der ihm zur Last gelegten That oder bezüglich eines der Umstände eines schweren Straftatbestandes begründendes ergeben haben.“ Der Redner hält es für besser, das ganze Gesetz abzulehnen, als es mit dieser eingeschränkten Entschädigung anzunehmen. Nicht aus Mitleid sei die Entschädigung zu gewähren, sondern als ein Recht des durch den Staat Geschädigten. Seine Partei werde alle Mittel aufbieten, um das Gesetz in der jetzigen Fassung durch ein so schwach besetztes Haus nicht zu Stande kommen zu lassen.

Wirklicher Geheimer Ober-Regierungsrath v. Lenthe erklärt, daß kein weitergehender Entwurf vorgelegt würde, wenn der vorliegende abgelehnt werden sollte. Er glaube auch nicht, daß eine Volksfrömmung eine Erweiterung der Entschädigung verlangen werde.

Nach einer weiteren Debatte theilt der Abg. Singer (sozdem.) mit, daß er im Falle der Ablehnung des sozialdemokratischen Antrages die Beschlußfähigkeit des Hauses bezweifeln werde. Der Kommissionsbeschluß wird hierauf aufrecht erhalten und der sozialdemokratische Antrag abgelehnt.

Präsident Frhr. v. Bülow erklärt nunmehr, daß er den Zweifel des Abg. Singer an der Beschlußfähigkeit des Hauses theile. Die nächste Sitzung beraume er nach Ablauf von zehn Minuten an.

In der zweiten Sitzung gelangen die Anträge Mintelen und Lenzmann, betreffend Abänderungen des Gerichtsverfassungsgesetzes und der Strafprozessordnung, zur zweiten Lesung. Die Beratung wird bei § 77 des Gerichtsverfassungsgesetzes begonnen, der nach den Anträgen lautet:

Die Kammern entscheiden in der Besetzung von drei Mitgliedern mit Einschluß des Vorsitzenden. In der Besetzung von fünf Mitgliedern einschließlich des Vorsitzenden entscheiden die Strafkammern in der Hauptverhandlung, wenn — (Abänderungsantrag Mintelen) Verbrechen mit Ausnahme solcher strafbaren Handlungen, welche nur deshalb als Verbrechen sich darstellen, weil sie im Rückfall begangen sind, den Gegenstand der Untersuchung bilden, sowie in der Berufungsinstanz bei Vergehen, mit Ausnahme der Fälle der Privatklage.

Abg. v. Buchta (konf.) beantragt folgende Fassung: Die Kammern entscheiden in der Besetzung von drei Mitgliedern mit Einschluß des Vorsitzenden. Die Strafkammern sind für die Hauptverhandlung in der Berufungsinstanz bei Vergehen, außer den Fällen der Privatklage, mit fünf Mitgliedern einschließlich des Vorsitzenden, zu besetzen. Der Antragsteller hebt hervor, wenn sein Antrag nicht angenommen und die Regierung sich nicht für den Antrag Mintelen entscheiden würde, wäre eine weitere Verhandlung aussichtslos. Abg. Viechel (natlib.) ist für die Fassung des Abg. Mintelen. Die Abgg. Mintelen (Ctr.) und Lenzmann (frei. Volksp.) treten für ihre Anträge ein.

Staatsminister Nieberding führt aus, er sei nicht in der Lage, im Namen der verbündeten Regierungen hier Erklärungen abzugeben. Die Vertreter des Reichsjustizamtes seien heute nur anwesend aus Interesse für die Sache und um eventuell thatsächliche Aufklärungen abzugeben. Aus dieser Haltung könne man der Regierung

Zwischendeck, geknufft von denen, die in der Dunkelheit über die „Leiche“ stolpern. Gegen Morgen schleppt er sich ins Lazareth, dort werden aber keine Seekranken angenommen, und die Lazarethgehilfen schleppen ihn wieder hinaus. Der Vorhandsmann Lafrenz leistet dabei freiwillig hilfreiche Hand und rätth dem Patienten, ein an einem Bindfaden befestigtes Stück Speck abwechselnd hinunterzuschlucken und wieder heraufzuziehen, damit die Kehle hübsch geschmeidig werde.

It's im Kattegat schlimm, im Skagerak und in der Nordsee kommts noch schlimmer: Tag für Tag neblig, naßkaltes Wetter, und dabei stürmt's wie nicht recht geschieht. August ist am zehnten Tage der Reise noch fast ebenso seetoll, wie am ersten, und friert zum Erbarmen. Nur aus dem Maschinenraum dringt Wärme herauf; er fauert am Schornsteinmantel und sagt sich seufzend: „Könnt' ich nur dort unten im Warmen sein, wo die Flegel von Matrosen nicht hinkommen, besonders Lafrenz, der scändliche Scinder!“

Sein Wunsch geht thatsächlich in Erfüllung. Durch das mühsame Abdampfen gegen Wind und See ist der Kohlenvorrath sehr zusammengegangen und der Ingenieur erbittet sich Hilfsmannschaften, die den Innhalt der Reserverunker vor die Feuer schafften sollen. August, der sich freiwillig meldet, wird mit abgetheilt, er fährt flugs in sein allerhöchsigstes Arbeitszeug, schneidet seinem ostfriesischen Bedränger schnell noch eine Frage und steigt wohlgenuth in den finsternen Orkus hinab.

Leider sieht er sich schon bei den ersten

Stoschjoldats Höllefahrt.

Marine-Stizze von Christian Wenkerd (Oberurviel).

(Nachdruck verboten.)

„Hier ist das Backbordvorbamgaitau, Du Scieffskopp! . . . Kommt so ein dummerhafter Scieferdecker hierher auf's Sciff und weiß noch nicht mal, was Backbord und was Steuerbord ist!“

Der Vorhandsmann Lafrenz hatte zur Belehrung seines Kameraden August Schulze sein bestes Hochdeutsch aufgeboten; um seinen Worten Nachdruck zu geben, schlug er mit dem Ende des Taues, das steifgeholt werden sollte, dem Berliner über die „Papierfinger“, daß dieser laut aufschrie: „Au! So'ne Troheiten verbiitt' ich mir! Und von wejen Backbord und —“

„Will der Stoschjoldat wohl seine olle Störchnauze halten!“ fuhr ein Bootsmannsmaat dazwischen. Er wollte noch mehr sagen, doch es fiel ihm von der Kommandobrücke aus der wachhabende Offizier ins Wort: „Wie lange dauert das noch, bis das Backbordvorbamgaitau steifgeholt wird? — Der Vierjährige kann's wohl nicht finden, wie? — Entern Sie mal über den Bortop, Sie Bierjähriger!“

Entrüstet über die ihm zudiktirte Strafe will der Gemäßregelte beschwerdeführend gegen die Kommandobrücke Front machen, aber der Bootsmannsmaat und der Vorhandsmann bringen ihn derartig „auf den Schwung“, daß er eiligst in das Fockwand entflucht, um den Befehl des wachhabenden Offiziers auszuführen. Ein großes Kunststück ist das nicht, denn die Korvette schlängert, mit Backtagsbrise durch den großen

keinen Vorwurf machen, denn sie habe bereits zweimal die Justiznovelle eingebracht und sie auf jede Art zu fördern gesucht. Neben dem einen Differenzpunkte gebe es auch noch andere sehr wichtige Punkte in der Vorlage, deren Gestaltung die Regierung doch erst abwarten müsse.

Abg. Saase (soad.) sagt, auf das Fünfmännerkollegium könne man nicht verzichten. Sowohl der Antrag Buchta wie der Antrag Rintelen seien unannehmbar. Abg. Graf Bernstorff (Reichsp.) hält die Verfüzung für so wichtig, daß man sich wohl über einen Kompromißantrag einigen könne. Abg. Schmidt-Barburg (Ctr.) behauptet, daß der Staatssekretär keine bestimmte Erklärung abgegeben habe. Staatssekretär Lieberding betont, es beständen im Schoße der Regierung Widerstände gegen diese Vorlage, und diese sollten von hier aus nicht vermehrt werden. Nach einer weiteren Debatte erklärt der Abg. v. Buchta, daß er im Falle der Ablehnung seines Antrages die Beschlußfähigkeit des Hauses bezweifle. Der Präsident hat ebenfalls keinen Zweifel an der Beschlußfähigkeit des Hauses. Er unterbricht daher die Beratung, ohne es zu einer Abstimmung kommen zu lassen.

Nächste Sitzung Montag 2 Uhr: Etat des Reichseisenbahnamtes.

Provinzialnachrichten.

□ Culmsee, 25. Februar. (Vorschußverein „Bank Ludowig“.) Nach dem vom Vorstande des hiesigen polnischen Vorschußvereins „Bank Ludowig“ veröffentlichten Geschäftsbericht für das Jahr 1897 balanciert Aktiva und Passiva mit 75,293,12 Mark. Die Mitgliederhaftsumme beträgt 1770 Mark, die Spareinlagen betragen 53,003,24 Mark, die Banken 19,870 Mark. An Wechselkonto sind 66,406,85 Mark und an Baarbestand 7886,27 Mark zu verzeichnen. Es ist in der kurzen Zeit des Bestehens des Vereins ein Reingewinn von 310,88 Mark erzielt worden. Die Dividende wurde auf zehn Prozent festgesetzt. Am Schlusse des vorigen Jahres betrug die Mitgliederzahl 48, gegenwärtig beträgt sie 113. Der Vorstand dieses Vorschußvereins besteht aus den Herren Gutsbesitzer Sobiecki (Direktor), Kaufmann Gajowski (Kassier) und Bauunternehmer Bromma (Kontrollor). Gegründet ist der Verein im Jahre 1896.

— (Culmer Stadtniederung, 25. Februar. (Die Molkerei-Genossenschaft Gr. Lunau) hielt heute in Gr. Lunau eine Generalversammlung ab, in welcher den Genossen der Jahresbericht, die Jahresrechnung, Umsatz- und Vermögensbilanz zur Genehmigung vorgelegt wurden. Im Jahre 1897, dem ersten vollen Betriebsjahre, sind fast 1 1/2 Millionen Kilogramm Milch geliefert worden. Gewonnen wurden 88,626 Pfund Butter, für welche die Einnahme 84,169,62 Mark betrug. Durchschnittlich lieferten 13 1/2 Kilogr. Milch 1 Pfund Butter. Die Einnahme aus dem Kassenpfeffern betrug 12,206,81 Mark, die Betriebskosten 7,487,07 Mark. Nach der Bildung des Reservefonds konnten den Genossen 3651,12 Mark gutgeschrieben werden. Das Kilogramm Milch wurde inkl. des Gewinnanteils mit 7,19 Pf. verwertet. Laut Umsatzbilanz betrug Kasseinnahme 87,699,90 Mark, Kasseausgabe 82,061,05 Mark; im Kassafonto blieb somit ein Bestand von 5638,85 Mark. An Bauschulden wurden 2000 Mark abbezahlt. Die Zahl der Genossen betrug am Ende des Geschäftsjahres 72, ist aber bis jetzt auf 110 angewachsen. Es wird deshalb beabsichtigt, einen dritten Separator anzukufen und einen Magermilchvertheiler und Rahmheber anzuschaffen.

— (Grandenz, 24. Februar. (Der hiesige Rechtsanwalt Herr Dr. Wagner) geht nach der „Gazeta Grandziadzka“ seine Praxis auf und siedelt nach Berlin über.

— (Hosenberg, 21. Februar. (Wegen Doppelhehe) hatte sich in der heutigen Strafkammer Sitzung der Arbeiter Friedrich Samuel zu verantworten. Derselbe heirathete 1881 in Strabem zum ersten Male. Nach kaum drei Jahren verließ er seine Frau, um auswärts Arbeit zu suchen. Er ließ sich in Honigfelde nieder und lernte hier eine katholische Wäscherin kennen, die er nach einiger Zeit auch heirathete. Er wechselte ihr zu Liebe seinen Glauben und wurde katholisch, auch nannte

Schritten enttäuscht. Eine heiße Dfenluft, gesättigt von Delbunst und Kohlenstaub, schlägt ihm entgegen, unter ihm lärmen die Feuerthüren und Ascheimer, die Maschine pfaucht und scheint mit ihren ehernen Armen nach ihm zu greifen. Mißtrauisch blickt er hinunter, da gleitet er von der aalglatten Eisenleiter ab und landet eine Sekunde später unweit einer geöffneten Feuerthüre auf einem kleinen Kohlenhaufen.

„Wenn Sie sich gerne auf dem Lotterbett wälzen, hätten Sie oben bleiben sollen!“ ruft der diensthabende Feuermeister, und zum nächsten Heizer sagt er: „Bootsen Sie den Herrn mal in den Backbordreserbunker und drücken Sie ihm 'ne Schaufel in die Hand!“

Enge und finster ist's in dem Reserbunker; der Ankömmling stößt sich gleich zum Empfang den Schädel wider, daß es nur so knackt. Zu arbeiten vermag er kaum in diesem Raume, wo der Kohlenstaub ihm in den Augen und auf der Zunge brennt. Er muß immerzu trinken, aber das lauwarme Wasser wirkt Uebelkeit erregend, und kaum ist er abgelöst, da haspelt er sich schleunigst die glatte Eisenleiter hinauf, um wenigstens wieder einmal frische Luft zu schöpfen.

Oben ist man eben fertig mit „Rein-schiff“, und als er in der blißblank geschwerten Batterie erscheint, wo er bei jedem Schritt schwarze Fußspuren hinterläßt, eröffnen die Feuerwerksmaate allsgleich eine wilde Jagd: „Kuckt den schwarzen Satan dort!“ „Nun kommen gar schon die Funkenpuster in Paradeuniform heraus!“ „Wenn Sie nicht schleunigst verdunsten, Freundchen, dann fahre ich mit Ihnen ab!“ Nun flüchtet

er sich hinfort Samuelski. S. wurde zu 1 Jahre Gefängniß verurtheilt.

— (Memel, 25. Februar. (Zur Reichstagswahl.) In einer in Brückels abgehaltenen, von etwa 120 Witzhanern besuchten Reichstagswählerversammlung — Deutsche waren in der Versammlung nicht vertreten — wurde nach dem „Memeler Dampfboot“ als Kandidat der litthauisch-konserverativen Partei für den Wahlkreis Memel-Hebdekrug der Generaloberst Graf Waldersee in Altona aufgestellt.

— (Aus Ostpreußen, 25. Februar. (Saferausfuhr.) Infolge der russischen Mißernte sind in den Grenzkreisen größere Hafermengen für die russische Militärverwaltung aufgekauft worden. Es wurden gute Preise gezahlt.

Sozialnachrichten.

Thorn, 26. Februar 1898.

— (Theater.) Einige unserem großen Publikum selten gebotene Genüsse stehen uns in nächster Zeit bevor: Durch das demnächst in unserer Nachbarstadt Bromberg stattfindende Gastspiel der Schliersee'er, die am dortigen neuen Theater aufzutreten werden, wird das Künstlerpersonal dieses Kunstinstitutes für einige Abende frei, und Herr Direktor Lange hat sich, vielfach an ihn gerichteten Wünschen entsprechend, entschlossen, mit seinem Ensemble im hiesigen Viktoriathheater drei Vorstellungen, die Anfang März cr. stattfinden sollen, zu veranstalten. Da das Personal des Bromberger Theaters über eine Anzahl ausgezeichnete Kräfte verfügt, wie solche selbst in weit größeren Provinzialstädten nicht zu finden sind, wie sie hier jedenfalls vereint noch nicht aufgetreten sind, so genügt wohl für heute dieser Hinweis, um das lebhafteste Interesse unseres kunstliebenden Publikums für das Auftreten der bezeichneten Gäste zu erwecken.

— (Strafkammer.) In der gestrigen Sitzung führte den Vorsitz Herr Landgerichts-Direktor Grafmann. Als Beisitzer fungirten die Herren Landrichter Bischoff, Dr. Rosenberg, Woelfel und Gerichtsassessor Paesler. Die Staatsanwaltschaft vertrat Herr Erster Staatsanwalt Dr. Borchert. Gerichtsschreiber war Herr Gerichtsfretär Bahr.

— (Im Februar 1897 passirte der Kaufmann Robert Wilczynski aus Warschau auf der Durchreise den hiesigen Hauptbahnhof. Auf dem Perron empfing ihn der zur Revision der Pässe kommandirte Gendarm Raszkowski und verlangte von ihm die Vorlegung seines Passes. Wilczynski weigerte sich dessen, indem er dem Gendarm zurief: „Was wollen Sie mit dem Paß? Sie thun ja doch nichts damit!“ Da Wilczynski trotz mehrmaliger Aufforderung den Paß nicht vorlegte, veranlaßte ihn der Gendarm, nach dem Revisionsbureau mitzukommen, wo ihm der Paß abgenommen wurde. Auf dem Wege dorthin erging sich Wilczynski noch in verchiedenen Aeußerungen, durch die sich der Gendarm beleidigt fühlte und deshalb Strafantrag stellte. Der Gerichtshof fand in der oben wiedergegebenen, von dem Gendarm Raszkowski bekundeten Aeußerung des Angeklagten eine Verhöhnung des Beamten und verurtheilte deshalb den Wilczynski zu einer Geldstrafe von 30 Mk., im Nichtbeitreibungsfalle zu 6 Tagen Gefängniß. — Demnächst wurde gegen den Arbeiter Anton Dkanski aus Mocker wegen schweren Diebstahls und gegen die verwitwete Anna Hbbicki daher wegen Hehlerei verhandelt. Dkanski war beschuldigt, im Februar 1897 gemeinschaftlich mit dem bisher nicht ermittelten Bäcker Valerian Waliszewski dem Gastwirth Bialik in Mocker 4 Fäßchen Liqueur und Fruchtsaft gestohlen zu haben. Sie sollen den Diebstahl in der Weise ausgeführt haben, daß sie aus dem Kellerfenster des Bialik'schen Hauses die Traillen ausbrachen, dann in den Keller einstiegen und die Fäßchen aus denselben nach der Wohnung der Zweitangeflagten Hbbicki schafften. Letztere soll sich dadurch, daß sie die gestohlenen Fäßchen in Verwahrung nahm, der Hehlerei schuldig gemacht haben. Während der Gerichtshof durch die Beweisaufnahme die Schuld des Dkanski für dargegan anah, hielt er die Angeklagte Hbbicki nicht für überführt und sprach diese frei. Dkanski wurde mit einem Jahre Gefängniß bestraft und

er aufs Oberdeck, dort aber bereitet der Vorhandsmann Lafrenz dem „swarzen Sceusal“ mittelst einer wohlgefüllten Deckwaspfütze (Eimer) einen so feuchtfrostigen Empfang, daß der Verfolgte, einem durchs Wasser gezogenen Schornsteinfeger vergleichbar, wieder geräuschlos in die Unterwelt hinabtaucht, wo ihn Hitze, Staub und Maschinenlärm umfassen. D, wie er es verabscheute, dieses dampfpfauchende, eisen-armige Ungethüm mit dem unförmigen, brodelnden Kesselband!

Zwei Tage lang hält er es unten aus, da soll er endlich erlöst werden, denn vor dem englischen Kanal springt eine günstige Brise auf, die Korvette setzt Segel, und die Maschine kann ihre Arbeit einstellen. Jetzt gilt es im Maschinenraum noch Ordnung zu schaffen, vor allen Dingen die aus den Feuerungen gerissenen Kohlenstücke loszuwerden. August Schulze hilft emsig, sie in den großen Ascheimer zu schaufeln, der durch einen Schacht an Deck gehißt wird, um über Bord entleert zu werden. Der nunmehr seefeste Jüngling geberdet sich dabei ganz übermüthig und nennt die Maschine eine „olle Kaffeemühle“, die ihm in Zukunft gestohlen werden könne. Den dienstthuenden Feuermeister kränkt aber der erniedrigende Vergleich, und zu dem Spötter gewendet, spricht er die geflügelten Worte: „Sie bleiben nachher noch hübsch hier unten, Freundchen, und klopfen im Steuerbordkessel den Kesselstein ab, das stärkt die Nerven und wird Ihnen noch lange eine angenehme Erinnerung sein.“

August taumelt förmlich nach, er ist verurtheilt, durch das enge Mannloch in die dunkle Höhlung jenes eisernen Ungeheuers

sofort in Haft genommen. — Unter der Anklage der gefährlichen Körperverletzung betrat alsdann der fleischergeheile Stanislaus Modrakowski aus Thorn die Anklagebank. Auf dem Gehörte seines Schwagers, des Restaurateurs Dylenski hier, fand sich am 5. September 1897 der Arbeiter Michael Latanowicz von hier ein, angeblich um Knochen zu kaufen. Bei dieser Gelegenheit soll ihn Angeklagter vom Hofe gewiesen und, als er nicht ging, mit einem Stück Gasrohr derart mißhandelt haben, daß Latanowicz an der Erde liegen blieb und auf einem Wagen nach dem Krankenhaus geschafft werden mußte. Die Beweisaufnahme ergab, daß Latanowicz trotz mehrmaliger Aufforderung des Dylenski'schen Personals das Gehörte nicht verlassen, auch die Aufforderung des Angeklagten nicht ignoriert hat, sondern sogar auf diesen eingehtreten ist und mit einem Stein nach ihm geworfen hat, daß daraufhin der Angeklagte zu einem Stocke gegriffen und den Latanowicz vom Hofe geschoben hat, wobei er dem Latanowicz einige Hiebe mit dem Stocke versetzt hat. Der Gerichtshof nahm an, daß Angeklagter in der Nothwehr gehandelt habe, und sprach ihn dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß von der Anklage frei. — Die Straffachen gegen die Schuhmacherfrau Marianna Jarszewski aus Sadtko wegen Diebstahls und den Arbeiter Franz Kühn aus Thorn und Gen. wegen Körperverletzung wurden vertagt.

— (Für den Monat März) hat Rudolf Falb für die Tage vom 1. bis 4. mildes Wetter und vereinzelte Niederschläge vorausgesagt. Vom 5. bis 9. nehmen die Niederschläge auffallend zu, ja es treten sogar ausgebreitete Schneefälle ein. Der 8. März ist ein kritischer Tag 1. Ordnung, an welchem von Schneefall begleitete Gewitter an manchen Orten gleichzeitig beobachtet werden wird. Vom 10. bis 16. März wird sich die Temperatur auf ziemlicher Höhe erhalten. Es treten schwache Niederschläge, öfter aber Gewitter ein. Zwischen dem 17. und 22. bei hoher Temperatur ziemlich bedeutende Niederschläge. Gegen den 22. — ein kritischer Tag 1. Ordnung — wird es kälter. Vom 23. bis 31. März dauern die Niederschläge mäßig fort; es wird noch etwas kälter, und die Schneefälle wiederholen sich.

— (Erledigte Schulstellen.) Erste Stelle zu Stegers, Kreis Schlochau, evangel. (Meldungen an Kreisinspektor Lettau zu Schlochau.) Lehrer- und Küsterstelle zu Dffowte, Kreis Flatow, evangel. (Kreisinspektor Bennewitz zu Flatow.) Erste Stelle zu Sochnow, Kreis Flatow, evangel. (Kreisinspektor Dr. Steinhardt zu Zempelburg.) Erste Stelle zu Lübnau, Kreis Konitz, kathol. (Kreisinspektor Nohe zu Konitz.)

Sport.

Das Radfahren im Winter bei trockenem Wetter wird von vielen Anhängern des Sports sehr gern betrieben. Da ist es vielleicht am Blake, auf eine Gefahr aufmerksam zu machen, der man sich bei solchen Touren leicht aussetzt. Es ist dies die Gefahr der Erkältung beim Fahren gegen scharfen Ost- oder Nordwind. Dieser bläst bekanntlich durch alle Gewebe hindurch, und man kann sich bei der raschen Bewegung, besonders wenn man sich warm getreten hat, gar leicht eine Lungenentzündung holen. Es giebt hiergegen ein sehr einfaches Mittel, indem man sich unter den Rock bzw. die Taille ein Stück braunes, kräftiges Packpapier knüpft, das einen bedeutend besseren Schutz gegen den Sturm gewährt, als die wärmste wollene Hülle. Und dann noch: Mund zu und durch die Nase atmen!

Chinesische Kulturzustände.

(Nachdruck verboten.) Ein Engländer, Herr Chalmerz, der in Missions-Angelegenheiten 46 Jahre lang in

zu steigen, das er stets mit Mißtrauen und Widerwillen von der Seite angesehen! Von der inneren Kesselwandung die feinsten Seewasserrückstände abzuklopfen, ist schlimmer als strenger Arrest, wie er wiederholt von Heizern gehört hat; diese Sticlust in dem noch warmen Kessel, dieses furchtbare Dröhnen der Hammerschläge! Und wenn einer von außen aus Bosheit oder Versehen, wie es schon vorgekommen, das Mannloch schloß?

Den Verurtheilten überläßt es eiskalt bei dem Gedanken; sein einziges Streben ist: Flucht um jeden Preis! Da fällt sein Blick auf den gefüllten Ascheimer, der sich gerade nach dem Oberdeck in Bewegung setzt; ein Sprung und — auf dem Eimer stehend, fährt der Flüchtling durch den engen Schacht aufwärts, anzusehen wie ein Teufel, der durch einen Schornstein entflucht. —

Auf dem Oberdeck ist die Fockmastdivision der Wache mit Ascheimer beschäftigt, der Vorhandsmann Lafrenz steht nachdenklich an der Schachthöffnung, die Eimer in Empfang zu nehmen. Ihm ist vorhin im Traume der Alabauterman erschienen, und es giebt ihm zu denken, daß das unheilverkündende Seegepenst die Züge des armen Stoschsoldaten August Schulze trug, den er so oft gescholten und damit in die Maschine getrieben. Wenn der nur nicht etwa draufgeht da unten! Nicht jeder hält die schwere Arbeit aus und —

„Heiß auf!“ ruft's unten, die Matrosen stützen, da der Ascheimer so ungewöhnlich schwer ist, dann legen sie sich „ins Kreuz“, und die Last hebt sich. Begierig zu sehen, was da heraufkommt, beugt Lafrenz sich vor, da fährt ihm aus der gähnenden Tiefe

Hongkong und Kanton thätig war, gab auf Befragen einer Zeitung etwa folgende Schilderung chinesischer Kulturzustände: „Kanton ist weitaus die größte und schönste Stadt in Süd-China. Viele Anzeichen von Wohlstand und Reichthum sind vorhanden und einige Straßen mit großen Waarenhäusern und Läden. Aber die Straßen sind so eng, daß kein Fuhrwerk auf Rädern hindurch kann; es giebt keine Beförderungsmittel auf Rädern in Süd-China mit Ausnahme einiger Schubkarren in den Dörfern. In Peking und im ganzen nördlichen China ist das anders. Peking ist erst vor einigen hundert Jahren nach einem modernen Plan gebaut worden; die Straßen sind breit und schneiden sich im rechten Winkel. Aber es herrscht überall das Gepräge von Armuth und Schmutz, mit Ausnahme der Tartarenstadt, die von Fremden nicht betreten werden darf. Dort könnte man Einblicke in die barbarischen Herrlichkeiten der kaiserlichen Paläste gewinnen.

Im übrigen gleichen die breit angelegten Straßen ausgetrockneten Flußbetten, deren natürliche Ufer die Stelle des gepflasterten Bürgersteiges vertreten. Will man ausgehen, so wird man auf einer Art von viereckigen Rasten auf Rädern von Maulthieren durch den Straßenschlamm gezogen. Man wird bald mit der rechten, bald mit der linken Seite des Kopfes gegen die Bretterwand des Wagens geschleudert. Ich half mir schließlich, indem ich die Kutcher bat, sich hineinzu setzen und mir ihren Platz auf der Deichsel einzuräumen. Peking ist zu Wasser unzugänglich, außer durch den großen Kanal, auf dem nur Reis nach der Stadt transportirt wird.

Jetzt ist durch die Eisenbahn von Tientsin einiges gebessert. Früher mußte man zwei Tage lang in einem Boote fahren und dann noch drei Meilen weit auf einem Maulthier reiten, neben dem ein Junge herlief. Die Straße war mit breiten Steinplatten gepflastert; etwa 60 cm zu 90 cm im Geviert. Man sagte mir, nach hundertjährigem Gebrauch wären die Wagenräder zwischen den Steinen bis an die Achse in den Schlamm gerathen, da hätte man dann die Steine einfach umgedreht. Als ich damals die Straße benutzte, sahen wir, wie ein Mandarin mit seiner Dienerschaft sich bemühte, einen Wagen aus einer solchen Spalte herauszuarbeiten, was sich sehr drollig ausnahm. Die Fußgänger hüpfen mit großer Gewandtheit um die Löcher herum; ich sah einen Postboten mit Briefen im vollen Galopp über das unebene Pflaster dahinlaufen. Wie er es anfang, nicht zu fallen, ist mir unerklärlich. Die chinesische Kultur besteht eben hauptsächlich in Glätte und Geschicklichkeit; sie ist mehr Dressur als eigentliche Kultur.

Die Bevölkerung des Landes hat sich vermöge ihres dichtgedrängten Wohnens darauf eingerichtet, in abgegrenzten Gesellschaftsklassen nebeneinander herzugehen. Reiche und Arme, Gelehrte und Ungelehrte werden gegeneinander gerieben und durcheinander geschüttelt und führen alle ein stilles und eintöniges Leben. Wenn man das Straßenleben in Kanton betrachtet, wo die Menschenmengen auf einen 8—10 Fuß breiten Raum zusammengedrängt sind, wo Säntzen und schwere Lasten ge-

die rußgeschwärzte Gestalt Schulzes entgegen und packt ihn, von dem Ascheimer abspringend, an den Schultern. Entsetzt taumelt Lafrenz gegen die Verschanzung zurück, gleichzeitig holt gerade das Schiff über und — plumps! fallen die beiden sich fest umschlingenden Widersacher durch die offene Oberdeckskanonenpforte über Bord.

„Mann über Bord!“

Mit zauberhafter Schnelligkeit eilen Offiziere und Mannschaften auf ihre Posten, die Raaken fliegen herum, und als das Schiff halbwegs zum Stillstand gebracht ist, schnurrt der Kutter mit der Rettungsmannschaft zu Wasser. Die Zurückbleibenden verfolgen das wacker gegen die See ankämpfende Boot mit bangen Blicken, bis sich plötzlich die allgemeine Aufregung in einem brausenden „Hurrah!“ Luft macht — der Bootstenerer signalisirt: „Wir haben sie.“

Der Kutter kommt zurück, es wird vollgebragt, und noch aus allen Knochelhörn sprudelnd, werden die Geretteten vom Kommandanten vermahnt, nicht wieder solche „Lumpenstreiche“ zu machen. Merkwürdigerweise nimmt Lafrenz alle Schuld auf sich, und als nachher auf dem Vordeck der pudel-nasse Stoschsoldat verulft wird, steckt der Dstriebe für den Gefoppten auf, sodas es fast Krügel fest. Die gemeinsame Lebensgefahr hat die Feinde zu Freunden gemacht, und bald kann sich Lafrenz an dem Erfolg seiner Bemühungen erfreuen, aus dem „scuslich döfigen Stoschsoldaten“ mittelst ausdauernder Unterweisung in der Seemannschaft einen „sneidigen Schiffsgenossen“ heranzubilden.

